Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 125 | Sonntag, den 18 Oktober 1931 | 80. Jahrgang

Reichstagsmehrheit für Brüning

Bankrott der nationalen Opposition — Hitler und Deutschnationale verlassen wieder den Reichstag — Vertagung des Parlaments bis Ende Februar

Berlin. Bei der entscheidenden Abstimmung am Freitag wurden die Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung mit 295 Stimmen gegen 270 Stimmen bei 3 Enthaltungen abgelehnt.

Das Abstimmungsergebnis über die Mißtrauensanträge gegen das Gesamtkabinett hat bei der endgültigen Zählung noch eine Korrektur zugunsten der Regierung erfahren. Es sind tatsächlich 295 Stimmen für die Regierung abgegeben worden, so daß die Mehrheit 25 Stimmen beträgt. Der Reichstag wies bei den Abstimmungen am Freitag eine Besetzung auf, wie sie noch nicht dagewesen ist. Von den 577 Abgeordneten waren 571 anwesend, nur 6 haben also gefehlt. In allen diesen Fällen lagen Krankheit oder andere unüberwindbare Hindernisse vor. Die Fraktionen der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen, des Zentrums, der Christlich-Sozialen, der Bayrischen Volkspartei, des Landvolks und der Staatspartei waren bis auf den letzten Mann erschienen.

Erneuter Auszug der nationalen Opposition

Berlin. Die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen und die drei früheren Landvolkabgeordneten haben in der Freitag-Sitzung des Reichstages erneut ihren Auszug aus dem Parlament vollzogen

Die Anträge auf Auflösung des Reichstags abgelehnt

Berlin. Die Anträge der Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten auf Auflösung des Reichstages und Neuwahlen wurden mit 320 gegen 252 Stimmen abgelehnt.

Reichstag fordert Einstellung des Panzerkreuzerbaus

Berlin. Der Reichstag nahm am Freitag abend einen kommunistischen Antrag, der von der Reichsregierung fordert, den Bau des Panzerschiffes B einzustellen, und die für den Bau vorgesehenen Mittel zum Zwecke der Kinderspeisung zu verwenden, im Hammelsprung mit 211 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen 131 Stimmen an.

*

Das ist seit Jahren der einzige vernünftige Antrag der kommunistischen Fraktion im Reichstag.

Reichstag auf 23. Februar vertagt

Berlin. Um 22½ Uhr vertagte sich der Reichstag auf den 23. Februar 1932. Vor der Vertagung nahm der Reichstag in erster Lesung einen sozialdemokratischen Gesetzentwurf an, der die Regierungen ermächtigt, alle Leistungen aus Verträgen oder Urteilen an ehemalige Fürsten und Mitglieder der standesherrlichen Familien mit sofortiger Wirkung einzustellen. Der Gesetzentwurf wurde dann nachträglich dem Rechtsausschuß überwiesen. — Unter den weiter angenommenen Anträgen befinden sich solche, die von der Regierung Maßnahmen zur Bekämpfung der Steuer- und Kapitalflucht verlangen.

Ein kommunistischer Antrag, der die Verhaftung der Führer der nationalen Opposition forderte, verfiel der Ablehnung.

Was will Pilsudski in Rumänien?

Warschau. Nachdem sich die Regierungskreise in Warschau von der ersten Ueberraschung über die plötzliche Abreise Pilsudskis nach Rumänien erholt haben, halten sie es für notwendig, auch etwas zu dieser Reise zu sagen. So erklärt der zweifellos amtlich beeinflußte „Krakauer Illustrierte Kurier": Der Reise Marschall Pilsudskis nach Rumänien komme auch eine politische Bedeutung zu. Pilsudski sei vor allen Dingen um die engere Gestaltung und den Ausbau des Freundschaftsverhältnisses zwischen Polen und Rumänien besorgt, was besonders mit Rücksicht auf die Festigung des Friedens im Osten Mitteleuropas von entscheidender Bedeutung sei. Ferner glaubt das Blatt, daß auch der letzte von Polen in Moskau vorgelegte Nichtangriffspakt Gegenstand einer Erörterung zwischen Pilsudski und den maßgeblichen Männern in Rumänien sein werde.

Die etwas verspäteten Reisebemerkungen schließt das Blatt mit dem Hinweis darauf, daß in Bukarest zweifellos alle Fragen politischer und wirtschaftlicher Natur, die für Rumänien und Polen von Interesse seien, berührt werden würden.

Der sozialistische Autonomieentwurf für die ukrainischen Gebiete Polens

Warschau. Der sozialistische „Robotnik" veröffentlichte am Donnerstag die wichtigsten Punkte des vor einigen Tagen von der sozialistischen Fraktion eingereichten Gesetzentwurfes über die Autonomie für die ukrainischen Gebiete in Polen. Der Antrag geht von dem Grundgedanken aus, daß die Ukrainer und Polen, die die südöstlichen Gebiete der polnischen Republik bewohnten, auf Grund geschichtlicher Fügung gezwungen seien, zusammenzuleben und zusammenzuarbeiten, wodurch ihnen gleichermaßen das Recht zustehe, sich als Träger der Landeswürde zu fühlen. Das Gebiet, das durch die Autonomie erfaßt werden soll, erstreckt sich auf einen Teil der Lemberger Wojewodschaft sowie auf die Wojewodschaften Stanislau, Tarnopol und Wolhynien und auf den südlichen Teil der Wojewodschaft Polesien. Der Landtag soll nach einem besonderen Wahlsystem gewählt werden. Die Landesregierung soll vom Landtag berufen werden. Dazu soll noch ein vom Staatspräsidenten ernannter Landesminister treten. Ferner sieht der Entwurf die Bildung von Landesgerichten einschließlich von Berufskammern vor. Als Landessprache soll das Ukrainische und Polnische gelten. Das polnische, ukrainische und jüdische Schulwesen soll gleichfalls autonom organisiert und verwaltet werden. Zweisprachige Schulen sollen nur im Bedarfsfall eingeführt werden. Der Staatspräsident soll gegenüber der Gesetzgebung des Landtages in den Fällen das Vetorecht erhalten, wo diese mit der Staatsverfassung, mit den allgemein gültigen staatlichen Gesetzen oder mit der Sicherheit des Staates unvereinbar sein würde. Die Landesregierung soll dem Landtage gegenüber verantwortlich sein.

Der Völkerbund gegen Japan?

Wie man den chinesisch-japanischen Streit beilegen will — Amerika soll helfen — Japan droht mit dem Austritt aus dem Völkerbund

Genf. In maßgebenden Völkerbundskreisen besteht nach der Hinzuziehung der amerikanischen Regierung die Absicht, eine endgültige Beilegung des japanisch-chinesischen Streitfalls in der Weise herbeizuführen, daß der Rat gemeinsam mit der japanischen Regierung feste Fristen für die Räumung der besetzten Gebiete in der Mandschurei festsetzt. Zur Durchführung der Räumung soll eine internationale Kommission ernannt werden, die jedoch lediglich die Aufgabe haben soll, den Schutz des Lebens und des Eigentums der japanischen Staatsangehörigen im Räumungsgebiet zu übernehmen. Eine Kontrolle über die Durchführung der Räumung durch die japanischen Truppen selbst soll jedoch unbedingt vermieden werden. Man hofft, auf dieser Grundlage zu einem baldigen Abschluß des Streitfalles zu gelangen.

Japan droht mit Austritt aus dem Völkerbund

Tokio. Das japanische Kabinett hielt am Freitag eine Sitzung ab, in der der Außenminister seiner Genugtuung über die Bemühungen des Völkerbundes Ausdruck gab, jedoch hervorhob, daß der Vorschlag, ein Nichtmitglied des Völkerbundes (die Vereinigten Staaten) zu den Ratsverhandlungen hinzuzuziehen, ohne Beispiel dastehe. Das japanische Kabinett hat jedoch noch keinen Beschluß gefaßt, weil man, wie in amtlichen Kreisen erklärt wird, die Hoffnung hat, daß der Völkerbundsrat doch noch den von dem japanischen Vertreter dargelegten Standpunkt Japans anerkennen werde. Für den Fall, daß der Völkerbundsrat Beschlüsse fassen sollte, die Japans Souveränität und Ansehen verletzen könnten, werde selbstverständlich die Frage des Austritts Japans aus dem Völkerbund aufgeworfen werden.

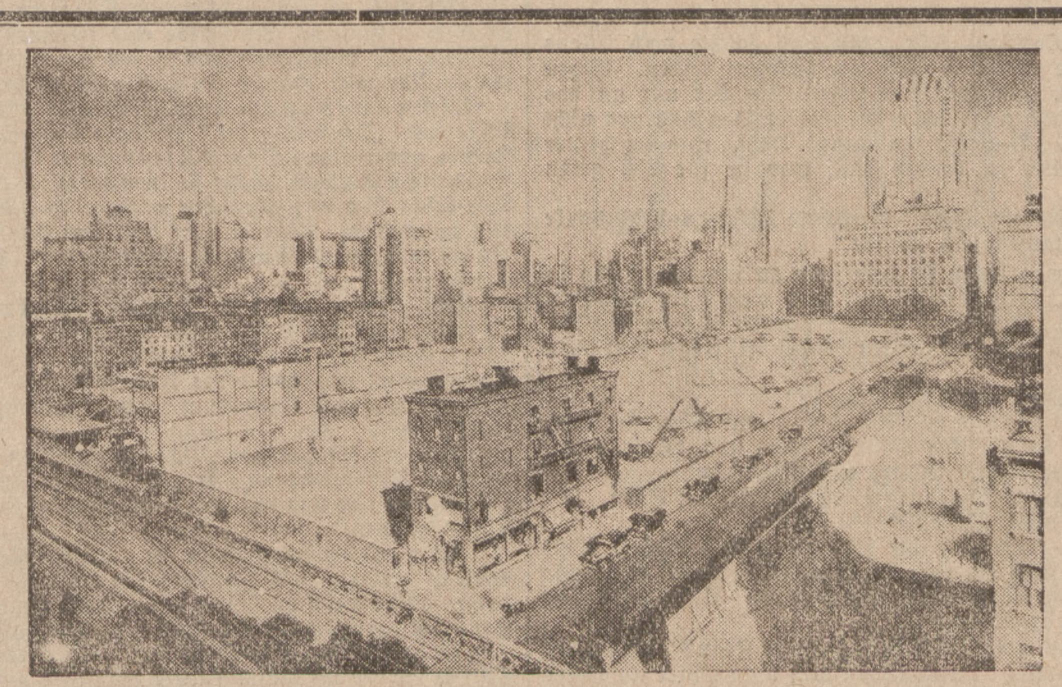
Die amerikanische Untersuchungskommission in der Mandschurei weitergereist

Moskau. Nach einer Meldung aus Peking konnte die amerikanische Untersuchungskommission, die auf der Reise nach Kinschou von den Japanern aufgehalten worden war, die Fahrt am Freitag fortsetzen und ist in Kinschou eingetroffen, um dort die Lage zu studieren. Die Kommission hat mehrere photographische Aufnahmen von den durch die letzten Bombardements angerichteten Schäden gemacht.

Schanghai. Der britische Gesandte ist am Freitag zum Studium der politischen Lage in Schanghai eingetroffen. Der französische Gesandte wird am Sonnabend eintreffen.

26 Banken stellen die Zahlungen ein

London. In den Vereinigten Staaten haben allein am Donnerstag 26 Banken ihre Zahlungen eingestellt, und zwar 12 in Süd-Karolina, 4 in New Jersey, 2 in Missouri, 3 in Pennsylvania, 2 in West-Virginia und 3 in Ohio. Die Stadt Youngstown in Ohio hat insofern einen besonderen Rekord aufgestellt, als ihre sämtlichen Banken, mit einem Kapital und Reserven von über 3000 Millionen Zloty, ihre Schalter an demselben Tage geschlossen haben.



Hier wächst die Radiostadt von Neuyork empor

Das Baugelände der geplanten Radiostadt inmitten der Wolkenkratzer.

In Neuyork ist mit dem Bau eines riesigen Komplexes begonnen worden, der alle Errungenschaften der modernsten Funktechnik vereinigen soll. Der Bau soll etwa eine Milliarde Mark kosten und wird von Rockefeller finanziert.



Regierungswechsel in Spanien

Ministerpräsident Azana.

Der erste Ministerpräsident der spanischen Republik, Alcala Zamora, hat seinen Rücktritt erklärt, weil die Nationalversammlung entgegen seinem Rat die Vertreibung der Jesuiten und die Einziehung ihres Vermögens beschlossen hat. Die neue Regierung hat der bisherige Kriegsminister Azana gebildet.

Aus dem englischen Wahlkampf

Macdonalds Gegenkandidat.

Der Wahlkreis Seaham Harbour, in dem Macdonald bei der letzten Wahl als Führer der Arbeiterpartei mit einer Mehrheit von 28 800 Stimmen — eine der stärksten Mehrheiten der Wahlschlacht — gewählt wurde und in dem er jetzt als „nationaler" Ueberläufer kandidiert, steht im Mittelpunkt des Interesses. Die Arbeiterpartei hat ihm nun ihren Gegenkandidaten gegenübergestellt: es ist der Wahlkreissekretär und frühere Wahlagitationsleiter William Coxon, ein Dorfschullehrer, der jahrelang Macdonalds treuer Wahlhelfer war. Noch im Juni dieses Jahres fuhr Macdonald nach Seaham, um Coxon den Auftrag zu geben, für den kommenden Wahlkampf bereit zu sein. Nun ist er bereit — Macdonald im Namen des Sozialismus zu bekämpfen. In seiner Programmrede hob er den bezeichnenden Umstand hervor, daß Macdonalds Wahlagitationslokal in den Büros des Grubenbarons Lord Londonderry aufgeschlagen ist, der drei Kohlengruben im Wahlkreis besitzt und Minister in Macdonalds Regierung ist. Und die Führerin der Frauenorganisation des Wahlkreises rief in der Versammlung unter allgemeinem Beifall aus: „Wir stehen heute, wo wir immer gestanden sind — mögen andere auch desertieren!" — In der englischen Oeffentlichkeit erregt es ziemliches Aufsehen, daß Edgar Wallace, der Autor der weltberühmten Kriminalromane, die politische Laufbahn betritt. Er hat einen offenen Brief an Lloyd George geschrieben, in dem er erklärt, er wolle als Liberaler in Blackpool kandidieren.

*

London. Nach dem Stande der Wahlnennungen vom Donnerstag abend, wird in 69 Wahlkreisen nur je ein Kandidat aufgestellt, so daß man diese schon als gewählt betrachten kann. Von diesen Sitzen entfallen 46 auf die Konservativen, 11 auf die Liberalen und 12 auf die Arbeiterpartei. Zehn Kandidaten der nationalen Arbeiterpartei Macdonalds stehen noch im Kampf gegen anderweitige Kandidaten der Nationalregierung, während 15 ihre ganze Kraft dem Kampf gegen die Kandidaten der offiziellen Arbeiterpartei widmen können.

Seiner Frau die Zunge abgeschnitten

Wie die „Politika" aus Srebrnicu berichtet, schnitt dort der Landwirt Miloschewitsch seiner Frau die Zunge ab. Er war mit ihr in Streit geraten und hatte sich jeden Widerspruch verbeten. Da die Frau nicht gehorchte, band er sie an einen Baum im Hofe, erfaßte mit einer Zange die Zunge und trennte sie mit einem Messer ab.

Was Frankreich von Amerika will

50prozentige Schuldenstreichung — Aenderung des Kelloggpaktes

Paris. Unter der Ueberschrift „Die Grundlinien der französisch-amerikanischen Aussprache" veröffentlicht der „Matin" in seiner Sonnabend-Ausgabe einen, vermutlich offiziös inspirierten Artikel, der den französischen amtlichen Standpunkt richtig wiedergeben dürfte. Was die zwischenstaatlichen Schulden anbelange, so stehe Frankreich auf dem Standpunkt, daß die von Amerika gewünschte Methode des Moratoriums ernste Bedenken hervorrufe. Durch ein Moratorium werde die Schuldenlast nicht aufgehoben. Dagegen wäre die Herabsetzung der Schulden z. B. um 50 v. H. eine wahre Erleichterung. Die dadurch gleichfalls herabgesetzten deutschen Zahlungen könnten auf unbestimmte Zeit nicht in Devisen geleistet, sondern in Mark der BIZ überwiesen werden, die sie ihrerseits zu einer Hilfeleistung an Länder benutzen könnte, die in finanzielle und wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten seien. Zur Abrüstungsfrage wird festgestellt, daß Frankreich als Gegenleistung für eine Herabsetzung der Schulden bereit sein werde, einer fortschreitenden Abrüstung seine Zustimmung zu erteilen, und zwar unter zwei Bedingungen:

1. müsse die Rüstungsbeschränkung auf dem Wege der Herabsetzung der zur Zeit bestehenden Heereshaushalte und nicht auf dem Wege des Rüstungsausgleichs durchgeführt werden.

2. Der Kelloggpakt müsse durch einen oder zwei Punkte ergänzt werden, in denen festgelegt werde, daß sich die Vereinigten Staaten im Falle eines drohenden oder ausgebrochenen Konfliktes ungesäumt den übrigen Mächten anschließen müßte und daß der als Angreifer erkannte Teil jeder Unterstützung oder Hilfe, gleichviel welcher Art, beraubt werde.

Der grausige Fund von Kesmark

Unter den Einwohnern des tschechoslowakischen Dorfes Kesmark herrscht große Aufregung. Vor kurzem beschloß die Dorfgemeinde, die alte katholische Kirche von Kesmark, die aus dem 11. Jahrhundert stammt, restaurieren zu lassen. Während der Arbeiten stießen die Arbeiter im Kellergewölbe der Kirche auf ein Massengrab. Zum Entsetzen der Ortsbevölkerung erwies es sich, daß die Kellerräume mit Menschenknochen gefüllt waren. Eine große Zahl männlicher, weiblicher und kindlicher Skelette lagen dicht nebeneinander. Der Arbeiter Philipp Kuriniava wurde beauftragt, die vielen menschlichen Ueberreste aus dem Gewölbe herauszutragen. Sie sollten in einem Massengrab auf dem Kirchhofe bestattet werden. Während dieser Arbeit erkrankte plötzlich Kuriniava und starb im Spital. Dr, Kaul und Dr. Teichner, die den Kranken behandelt hatten, glaubten zuerst, es mit einer schweren Lungenentzündung zu tun zu haben. In dieser Meinung wurden die Aerzte dadurch bestärkt, da der Kranke von einem hohen Fieber befallen war. Inzwischen erkrankten aber auch die übrigen Arbeiter, die im Kellergewölbe zu schaffen hatten und wurden gleichfalls ins Hospital gebracht. Diese merkwürdige Tatsache veranlaßte die Aerzte ihre erste Diagnose zu ändern. Sie kamen zu der Ueberzeugung, daß es sich bei der Erkrankung Kuriniavas und der anderen Arbeiter um eine pestartige Seuche gehandelt hatte, die von unbekannten Bazillen verursacht worden war. Es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß auch manche Mumien in den ägyptischen Königsgräbern eine infizierende Wirkung auf Menschen ausüben, die sich ihnen nähern. Bekanntlich haben die Mumien aus dem Grabe Tut-ank-Amons bereits viele Menschenopfer gefordert. Diese Hypothese wird durch eine alte Chronik bestätigt, die aus dem Jahre 1801 stammt und den Titel „Merkwürdige Ereignisse in Kesmar" trägt. Es wird in dieser Chronik berichtet, daß vor etwa 200 Jahren Kesmark von einer schrecklichen Seuche heimgesucht worden war, die vielen Hunderten der Dorfbewohner das Leben gekostet hatte. Man kann sich leicht vorstellen, in welch ungeheure Angst das ganze Dorf durch diese Ereignisse versetzt wurde. Von der Absicht, die vielen Skelette zur letzten Ruhe auf den Kirchhof zu bringen, mußte man Abstand nehmen, da sich kein Mensch bereit erklärte, mit ihnen in Berührung zu kommen. Das Kellergewölbe wurde darauf vermauert.



Der englische Wahlkampf hat begonnen

Das englische Parlament ist aufgelöst und der Kampf um die neuen Wahlen hat mit größerer Heftigkeit als je zuvor eingesetzt. Besonders große Propaganda macht die Konservative Partei, die die nationale Regierung unterstützt. Unser Bild zeigt einen Werbetrupp mit Plakaten, die folgende konservative Schlagzeilen tragen: „Die wehrlose Jugend braucht Schutz", „Macht der Einfuhr fremder Waren ein Ende", „Einigkeit und Sicherheit bringt die nationale Regierung", „Zurück zum Pfluge, wähle die nationale Regierung und gib den Bauern wieder Arbeit" und „Willst du die Zukunft der Jugend | ern, wähle konservativ".



59. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Sie haben ein ungeheures Opfer gebracht, Frau Ellen," sagte Fritz Remstedt sehr ernst und haschte nach Ellens Hand, um sie zu küssen, „als Sie trotzdem kamen. Gegen Udos Willen. In Hast und Eile. Als Sie nur an das Glück der dummen, törichten Kinder dachten und gar nicht an sich selbst. Begreifst du denn, Uschi, was du deiner Schwiegermutter zu danken hast, was sie für dich getan hat?"

„Natürlich weiß ich es," erwiderte Uschi, „und ich danke dir tausend, tausendfach, Mama."

Aber so ganz schien sie doch nicht zu begreifen, was in Ellens Seele vorgegangen war und was Fritz Remstedt ahnte. Denn Uschi, nur mit ihrer eigenen Person, nur mit eigenen Nöten und Hoffnungen beschäftigt, fragte jetzt schon wieder:

„Wann fahren wir also, Mama?"

„Du fährst mit dem nächsten Zug in zwei Stunden, Uschi. Dann kannst du dir Udo vielleicht schon nach Hause holen. Ich — komme vorerst nicht zu euch, Kindchen."

Zwei erstaunte Augenpaare richteten sich auf Ellen.

„Warum nicht, Mama?"

„Weil ich finde, daß ihr jetzt allein sein müßt. Weil jeder Dritte, auch ich, euch stören würde. Denn ich glaube fast, jetzt fängt eure wahre Ehe erst an. Alles Bisherige war nur Vorbereitung."

„Aber was wollen Sie tun, gnädige Frau?" sagte Fritz Remstedt unruhig. „Sie können doch nicht Opfer an Opfer reihen nur für die Kinder, und überhaupt nicht an sich selbst denken?"

„Ich glaube, das ist Mütterlos, lieber Herr Remstedt," lächelte Ellen, aber ihre Lippen zitterten. „Um mich machen Sie sich nur keine Sorgen. Meine Eltern freuen sich, wenn ich zu ihnen komme, und jetzt im Frühling ist es schön in unserer kleinen Stadt. Auch sonst kann ich allerlei beginnen — ich habe noch keinen festen Plan."

„Und wann, Mama, kommst du zu uns?" fragte Uschi leise, halb in Scham und Bestürzung über Ellens Worte, halb in jubelndem, unfaßbarem Glück, daß ihr heißester Wunsch, mit Udo allein zu bleiben, sich jetzt erfüllen sollte.

„Ich weiß es noch nicht," wich Ellen aus. „Aber bald wird es nicht sein. Ich werde euch schreiben, Uschi. Seid glücklich und macht euch das Leben gegenseitig leicht und schön. Um mich braucht ihr euch nicht zu sorgen."

Wieder flog Uschi der Schwiegermutter in die Arme und küßte sie. „Ich danke dir," flüsterte sie. Sie zeigte ihre Freude ganz offen. Und während Ellen ihr blondes Haar streichelte und küßte, dachte sie in schmerzlicher Resignation: Wie leicht sind wir Menschen entbehrlich. Wie leicht sind wir zu ersetzen. Aber es war nun kein Groll mehr gegen die junge Schwiegertochter in ihrem Herzen. Nur eine tiefe Traurigkeit.

Uschi gelobte leise und feierlich: „Glaube mir, Mama, ich werde Udo das Leben leicht und schön machen. Ich bin anders geworden in diesen Tagen. Ich weiß jetzt, was die Ehe bedeutet und von einer Frau verlangt. Es gibt für mich nur noch eine Aufgabe und einen Wunsch: Udo glücklich zu machen."

„Es wird dir gelingen, Uschi," sagte Ellen. „Denn auch er kennt keinen Wunsch, der nicht mit dir zusammenhängt. Wie sehr er dich und nur dich liebt, habe ich in diesen letzten Tagen gesehen."

„Aber wir müssen auch an die praktische Seite der Dinge denken," erklärte Fritz Remstedt, als Uschi sich wieder gefaßt hatte. „Wie willst du kleine, unpraktische Frau wirtschaften, wenn du Frau Ellen nicht mehr zur Seite hast?"

„Es wird schon gehen," meinte Uschi wieder sehr zuversichtlich. Aber ihr Vater wiegte zweifelnd den Kopf.

„Wir wollen keine Experimente machen," sagte er. „Wenn Frau Ellen wirklich längere Zeit fortbleiben will, so werde ich dir so lange Therese mitgeben. Ihre Nichte ist gerade in Hamburg, sie hat sie oft in letzter Zeit besucht. Sie ist vor einigen Tagen hierher gekommen, um sich hier eine gute Stellung zu verschaffen. Die nehme ich mir einstweilen ins Haus und Therese kann mit dir gehen und deinen Haushalt besorgen!"

„Papa!" Sie flog auf seinen Schoß und küßte ihn stürmisch. „Du bist der beste, liebste Papa der Welt! Wie gut werde ich es haben, wie wunderschön! Dann kann ich mich ganz Udo widmen. Das ist ein himmlischer Gedanke von dir, Papa. Und wenn die kleine Bertha nicht tüchtig sein sollte und nicht genug für dich sorgt, so kannst du dir ja immer schnell eine perfekte Wirtschafterin oder Hausdame engagieren. Ich danke, danke, danke dir! Aber nun muß ich sofort mit Therese sprechen, damit sie packt und möglichst sogleich mit mir fährt."

„Laß sie nur lieber morgen nachkommen," schlug der Vater vor. „Das ist gescheiter, als diese Überstürzung."

Uschi hörte ihn schon nicht mehr. Sie war hinausgelaufen in die Küche, um Therese das große Ereignis zu verkünden.

Fritz Remstedt sah ihr sinnend nach.

„Sie ist gereift in der letzten Zeit und ist doch ein Kind geblieben. Ein süßes, aber auch ein egoistisches Kind."

„Sie ist gereift," entgegnete Ellen. „Sie ist kein Kind mehr. Die letzten Tage haben einen denkenden Menschen aus unserer kleinen Uschi gemacht. Einen, der weiß, was Leid und Leben ist. Möge ihr die Kindlichkeit noch lange erhalten bleiben. Auch Udo ist noch in vielen Dingen ein Junge. Sie werden zusammen wachsen, zusammen reifen und sich ergänzen. Und Uschi wird noch ganz anders, besser, selbstloser werden, wenn sie einmal Mutter wird. Denn nichts verändert eine Frau so sehr wie Mutterschaft. Die Sorge um ein kleines, hilfloses Wesen läßt alles andere, alle egoistischen Wünsche zurücktreten in der mütterlichen Frau."

„Sie sind die Verkörperung der mütterlichen Frau," sagte Fritz Remstedt und küßte Ellen wieder die Hand. „Ihr Leben besteht nur aus Opfern."

Sie schüttelte ernst das schöne Haupt. „Sie haben mich immer überschätzt. Ich war viel selbstloser als Sie denken. Ich hatte es nicht gelernt, alt zu sein und mich zu bescheiden. Heute erst habe ich mich selbst überwunden. Und ich bin von Herzen froh, daß es mir gelungen ist." (F. f.)

Unterhaltung und Wissen

Die russische Fliege

Von A. Lehnert.

Durch heftiges Kribbeln an seiner Nasenspitze wurde der Reporter Konstantin Iwanowitsch um die Mittagszeit aus unruhigem Schlummer aufgestört. Er machte eine fahrige Handbewegung und blinzelte. Brr — sss — eine dicke blauschwarze Fliege flog auf, umkreiste ihn wütend und nahm dann beobachtend an der Zimmerdecke Platz.

„Wo das Biest bloß herkommt, es gibt doch um diese Jahreszeit gar keine mehr," knurrte Konstantin. Er wickelte sich fester in die schäbige Pferdedecke und drehte sich auf die andere Seite. Bald verkündeten heisere Schnarchlaute, daß er die Unterbrechung überwunden hatte. Doch nicht lange sollte seine Ruhe währen. Die Fliege hatte ihren Beobachtungsposten verlassen und machte sich daran, seine Ohrmuschel zu untersuchen.

„Verdammt noch 'mal," Iwanowitsch fuhr mit einem Ruck empor, der das alte Feldbett um Hilfe kreischen ließ. Mit mordgierigen Augen verfolgte er den Quälgeist, der höhnisch in der taubenschlaggroßen Dachkammer herumsurrte. Nach einigen provozierenden Kurven flog das Insekt zum Spind in der Ecke. Dort ließ es sich häuslich auf einer alten verstaubten Schaumweinflasche nieder, mitten auf dem Etikett. Seit Jahr und Tag stand diese Flasche dort. Woher sie rührte, wußte niemand. Sie diente als Behältnis für alle möglichen Flüssigkeiten, nur nicht für die, wofür sie anfänglich bestimmt gewesen war. Denn auf dem arg befleckten Etikett war immer noch zu lesen „Veuve Cliquot". Konstantin verfiel häufig in schwelgende Träumereien, wenn er sie ansah. Ueber das „Cliquot" krabbelte gerade die Fliege. Da geschah es, daß ein genialer Einfall wie ein Blitz sein schlaftrunkenes Gehirn erhellte.

Mit einem Satz war er aus dem Bett, ergriff das Handtuch und pirschte sich vorsichtig an den Schrank heran. Schwapp! Das Wild war erlegt. Den Leichnam legte er behutsam in eine leere Zündholzschachtel.

Den Nachmittag verbrachte Iwanowitsch damit, daß er sorgfältig Toilette machte. Das ging nicht ohne Schwierigkeiten ab; denn die Rasierklinge war alt und auch schon zur Hühneraugenoperation benutzt worden. Seife war schon seit längerer Zeit unerschwinglich für ihn. Weniger Sorge machte ihm seine Kleidung. Vor ein paar Tagen hatte ihm ein amerikanischer Journalist für gegebene Informationen einen abgetragenen Anzug geschenkt, der für sowjetrussische Verhältnisse durchaus als elegant bezeichnet werden konnte. Jedenfalls machte Konstantin Iwanowitsch einen distinguierten Eindruck, als er gegen Abend das Haus verließ.

Seine Bekannten wären vor Staunen starr gewesen, hätten sie das Ziel seines Spazierganges gesehen. Dieses war nämlich ein kleines verschwiegenes Weinrestaurant, dessen Preise dem Durchschnittsbürger ein Gruseln über den Rücken jagten. Mit der Miene eines wohlbestallten Volkskommissars betrat Konstantin das Lokal. Gedämpftes Licht, schluchzende Zigeunerweisen empfingen ihn. An einem kleinen Tischchen ließ er sich nieder und streckte sich behaglich in dem weichen Sessel aus. Er blickte sich um. Von den übrigen Gästen war nur wenig zu sehen, denn das Lokal bestand zur Hauptsache aus kleinen, lauschigen Nischen, aus denen dann und wann ein silbernes Frauenlachen aufflatterte.

Der Kellner nahte. „Sekt, echten — französischen," bestellte Konstantin nachlässig. Der Kellner wurde noch um einige Grade devoter, ließ jedoch schnell einen taxierenden Blick über den Gast schweifen. Der amerikanische Anzug beruhigte ihn.

„Sehr wohl, mein Herr," dienerte er, „wir haben einen fabelhaften Cliquot auf Lager."

Der silberne Kübel, aus dem der verheißungsvolle Flaschenhals lugte, erschien, und Konstantin verbrachte zwei Stunden ungetrübten Glücks. Doch als der edle Saft zur Neige ging, wurde er unruhig. Vorsichtig schaute er ringsum. Niemand beobachtete ihn. Da zog er aus seiner Tasche eine Zündholzschachtel, entnahm ihr die Leiche einer dicken, blauschwarzen Fliege und — warf diese schnell in das letzte halbgefüllte Glas.

Der Kellner wurde durch Konstantins lautes Rufen aus seinem Nickerchen aufgeschreckt. Eilig kam er herzu.

„Bitte, was ..."

„Verdammte Wirtschaft hier — Betrug — unerhört!"

Verständnislos starrte der Kellner den schimpfenden Gast an.

„Da, sehen Sie, hier!" keuchte Konstantin und wies auf sein Glas.

„Eine Fl—Fliege," stotterte der Kellner.

„Jawohl, eine Fliege! Rufen Sie sofort den Geschäftsführer."

Bald schnaufte, versöhnendes Lächeln auf den glänzenden Wangen, der Verlangte heran.

„Eine Fliege, nu ja, das kann mal vorkommen, die ist halt reingeflogen," sagte er mit öliger Stimme.

„Ha, ha! Reingeflogen!" lachte Konstantin. „Bitte zeigen Sie mir um diese Jahreszeit eine lebendige Fliege! Außerdem, wenn sie soeben reingeflogen wäre, müßte sie ja noch zappeln, aber sie ist tot, mausetot! — Wissen Sie, was das heißt? Das heißt, daß diese Fliege schon in der Flasche war!"

Der dickliche Herr Geschäftsführer bekam einen roten Kopf.

„Verzeihen Sie, mein Herr," stammelte er, „dann müßte die Fliege wohl zufällig in Frankreich hineingekommen sein."

Konstantin erstickte fast an seinem höhnischen Gelächter. „Frankreich ist gut, ist wirklich sehr gut! Verehrtester! Ich bin Insektologe, eine Kapazität auf diesem Gebiete, ich verstehe was von Fliegen! Dieses hier ist eine ganz gewöhnliche russische Fliege. Sie hat im Gegensatz zur französischen eine viel stärkere Behaarung. Eine russische Fliege, das bedeutet, daß dieses Gesöff hier ein ganz gewöhnliches Gepantsche aus der Krim ist! Das ist glatter Betrug! Darauf muß man die Presse aufmerksam machen! — Außerdem herrscht in der Krim die Cholera, und Sie wissen doch sicher, daß Fliegen die schlimmsten Bakterienträger sind und ..."

„Bitte, bitte," unterbrach ihn der leichenblasse Geschäftsführer, „bitte, beruhigen Sie sich doch. — Die Gäste werden aufmerksam. Kommen Sie doch mit in mein Kontor!"

Die Angelegenheit wurde zu beiderseitiger Zufriedenheit geregelt. Als Konstantin Iwanowitsch nach Hause ging, hatte er eine leere Zündholzschachtel und mehrere Geldscheine in der Tasche. Jetzt ist er auf der Suche nach einer neuen echt russischen Fliege und einem neuen Weinlokal.

Klassenaufsatz

„Bitte, setzen Sie sich!" sagte Studienrat Morgenstern und war mit zwei Schritten auf dem Katheder. Die Augen der Obersekunda hingen erwartungsvoll an seinen Lippen. Geöffnete Aufsatzhefte leuchteten weiß von den Pulten, schreibfertige Füllfederhalter zitterten leicht in den Händen ihrer Besitzer.

Studienrat Morgenstern lächelte ein wenig ironisch. „Unser Lehrplan", sagte er, „sieht zwei Klassenaufsätze im Monat vor. Daran muß ich mich halten. Ich gedenke, einen davon heute schreiben zu lassen. Sie scheinen das übrigens schon geahnt zu haben. Nun zum Thema: „Das Heldentum in Homers Ilias" oder „Was lehrt uns Goethes Clavigo?" .. "

Uebelkeit stieg aus 24 Sekundanermagen empor. Die Federn fingen an zu kratzen. Studienrat Morgenstern lächelte sehr ironisch und klopfte mit seinem Trauring auf den Kathedertisch „Halt! Mein Satz ist noch nicht zu Ende. „Das Heldentum in Homers Ilias" oder „Was lehrt uns Goethes Clavigo?" — könnte ich sagen. Es wäre nichts Ungewöhnliches in diesen Wänden. Aber ich will es nicht." 24 Sekundanermagen fühlten sich plötzlich wieder wohl. „Ich will heute", fuhr der Studienrat fort, „Ihre geistige Beweglichkeit und Kombinationsgabe auf die Probe stellen. Bitte, schreiben Sie: Wanderlust, Schwefelsäure, Gipsfigur, Sauerkohl, Morgenstern."

Die Schüler notierten eiligst die fünf Worte und sahen Studienrat Morgenstern ratlos fragend an.

„Ja, das ist das Thema", sagte er. „Ihre Aufgabe wird es sein, um diese fünf Worte herum eine kleine Geschichte zu erfinden, in denen sie der Reihe nach im Zusammenhang vorkommen. Ich habe die ersten vier Worte ohne Hintergedanken aus einem einbändigen Lexikon ausgelost. Ich hoffe, mindestens ein Dutzend Arbeiten mit „gut" bezeichnen zu können. Bitte, machen Sie sich ans Werk; Sie wissen, die Uhr ist unerbittlich."

Studienrat Morgenstern nahm eine Zeitung aus der Tasche und fing an zu lesen. 24 Obersekundaner stützten ihre Häupter in beide Hände und saßen nachdenklich da wie zwei Dutzend mecklenburgische Wappen. Georg Flatau war der erste, der den Federhalter ergriff und mutig darauf los schrieb:

„**Wanderlust** ergriff mich. Ich nahm mir eine Untergrundbahnfahrkarte und fuhr in den Grunewald. In 10 Minuten war ich da am Ufer eines Sees. Fröhliche Menschen badeten, die Vögel zwitscherten munter, die Bäume rauschten im Winde, und die Sonne lächelte freundlich vom Himmel herab. Ich ging den schattigen Uferweg entlang und atmete tief die würzige Waldluft. Ab und zu blieb ich stehen, um eine Blume zu pflücken oder dem fleißigen Treiben eines Ameisenvolkes zuzusehen. Nur wenige Leute begegneten mir. Ich dachte an die Schule und war nicht gerade traurig, daß in der nächsten Woche die Ferien beginnen, und dachte auch an meine Zukunft und an meine Berufspläne. Ein Sommerlokal am Seeufer verriet sich schon von weitem durch Geschirrklappen und Stimmengewirr. Als ich näherkam, sah ich an einem Tisch vier Damen reiferen Alters sitzen, sie tranken Kaffee, aßen Kuchen und sprachen alle zugleich. Aber eine übertönte mit ihrem kräftigen Organ doch noch die drei anderen. „Ja, Frau Löwenzahn", sagte sie und rührte eifrig in ihrer Tasse, „wenn Sie Ihre Badewanne nicht sauber kriegen, dann müssen sie verdünnte **Schwefelsäure** nehmen. Die bekommen Sie in jeder Drogerie." Ich stutzte. Die Stimme kam mir doch bekannt vor! Wem gehörte sie doch? Richtig! Die Dame war meine Tante Marie. Ehe ich mich drücken konnte, hatte sie mich schon erspäht. „Hallo, Georg!" rief sie, „komm doch ein bißchen an unseren Tisch. Wir rücken zusammmen, hier ist Platz für dich! Sehen Sie, meine Damen", sagte sie weiter, „das ist mein lieber Neffe Georg, der Sohn meines ältesten Bruders. Ein hochbegabter Mensch. Er bekommt jedes Jahr eine Schulprämie. Er will später Dichter werden. Mein Bruder möchte ihn ja lieber etwas Praktisches werden lassen, aber der Junge wird seinen Kopf schon durchsetzen. Warum soll er auch nicht? Dann kann er Theaterstücke schreiben und wird berühmt, wie Goethe und die Courts-Mahler. Hier hat du ein Stück Kuchen, Georg; es ist Bienenstich, den ißt du ja so gern. Mein Neffe ist ein kleiner Gelehrter, er weiß alles. Sie können ihn fragen, was Sie wollen; er wird nie um eine Antwort verlegen sein." Ich wurde rot bei dieser Lobrede und verschluckte mich beinahe an dem Kuchen. „Ach, junger Mann", wandte sich Frau Löwenzahn mit flötender Stimme an mich, „wenn Sie so gebildet sind, dann können Sie mir vielleicht eine Auskunft geben. Mein Mann hat nämlich auf seinem Schreibtisch so eine **Gipsfigur**, und er weiß nicht genau, was sie darstellen soll. Sein Freund Kümmelmann behauptet, es ist Sokrates, aber mein Mann glaubt das nicht. Der Händler hat ihm damals gesagt, es ist Caesar." Frau Löwenzahn beschrieb mir sehr umständlich die Plastik, und ich konnte ihr sagen, daß es weder Sokrates noch Caesar war, sondern Zeus. Nach dem Kaffee schleppten die Damen mich noch auf einem Spaziergang durch den Wald mit. Sie fragten mich aus wie vier Untersuchungsrichter. Endlich gelang es mir, mich mit einer Ausrede frei zu machen, und ich ging zum nächsten Untergrundbahnhof, um in die Stadt zurückzufahren. Mein Magen knurrte mächtig. Ich ging in ein Restaurant am Wittenbergplatz und bestellte mir eine Portion Eisbein mit **Sauerkohl**, um bestimmt satt zu werden. Nach dem Essen machte ich einen kleinen Bummel auf der Tauentzienstraße und traf zufällig die Schwester meines Freundes Petersen. Wir bummelten zuerst gemeinsam die Straße auf und ab, und später lud ich sie in eine Konditorei ein. Sie verzehrte mehrere Sahnenbaisers und zwei Portionen Eis, so daß mir angst und bange um die Rechnung wurde. Nach einem kleinen Likör vertraute sie mir an, daß ich ihr schon immer gefallen hätte. Sie versprach, in meinen Paddlerverein einzutreten, und mit mir Wasserfahrten zu machen. Schließlich wagte ich es, ihr einen Kuß aufs Ohrläppchen zu geben. Plötzlich fühlte ich, wie ein strenger Blick auf meinem Nacken brannte und wandte mich um. Zu meinem Entsetzen erkannte ich meinen Lehrer, Studienrat **Morgenstern.** Ich wurde ganz rot und grüßte ihn verlegen. Ich hoffe, er wird mir keine Schwierigkeiten machen wegen des einen kleinen Küßchens in Ehren. Die Dame, um die er seinen Arm geschlungen hatte, war blond. Seine Frau Gemahlin ist schwarz. Aber ich möchte nicht indiskret werden und die Erzählung hier schließen."

Studienrat Morgenstern amüsierte sich köstlich, als er den Aufsatz des Obersekundaners Flatau las, und bezeichnete ihn als „sehr gut". Aber er sorgte dafür, daß er nicht unter die Hefte geriet, die nach jeder Arbeit als Probe der Klassenleistungen dem Direktor vorgelegt wurden. Denn der Direktor war ein gestrenger Herr mit großem Vollbart.

Tomaten als Warnungsmittel gegen Leuchtgasvergiftung

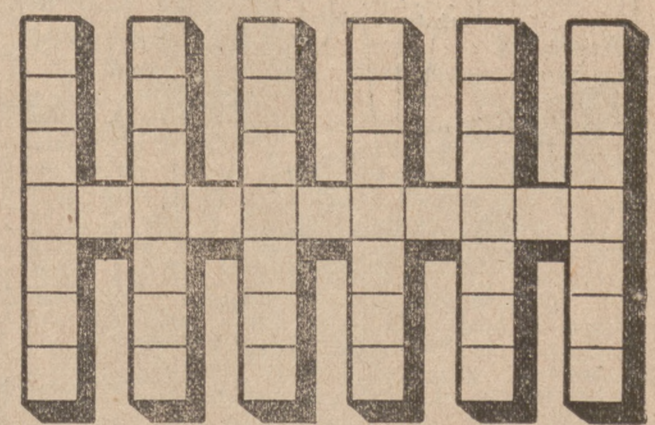
Unsere Tomatenpflanze ist gegen jede Art von giftigen Stoffen außerordentlich empfindlich, so auch gegen Giftgas. Ganz geringe Beimenge von Leuchtgas in der Zimmerluft bringen die Pflanze zum Welken. Wie genau diese Reaktion ist, beweist die Tatsache, daß bereits Beimengungen im Verhältnis von 1 : 200 000 die Blätter dieser Pflanze zum Welken bringen können. Nelken, die die zweitgroßte Giftempfindlichkeit besitzen, welken erst bei einer Konzentration von 1:50 000. Diese Erscheinung kann im Winter von größter Bedeutung sein, weil Leuchtgasbeispielsweise durch einen Rohrbruch im Boden in die warmen Zimmer einzudringen vermag. Dieses Gas kann durch die Filtrierung des Erdbodens die Geruchstoffe, die ihm wegen seiner Gefährlichkeit kunstlich beigemengt werden, verlieren, so daß wir das Gas nicht mehr wahrnehmen. Da aber gerade im Winter durch die Luftverdünnung in geheizten Räumen Gasmengen aus den kälteren Kellergeschossene geradezu angesogen werden, so kann die Beobachtung an einer Tomate von ausschlaggebender Bedeutung für unsere Gesundheit sein.

Was ist Neuyork?

Die zweitgrößte Stadt der Welt (nach London), und doch die imponierendste, wenn man ihre Ziffern betrachtet. Neuyork beherbergt den zehnten Teil aller Juden der ganzen Erde, ferner eine Million Italiener (in Rom wohnen nur 800 000!), mehr Irländer als Dublin und über 300 000 Deutsche. Neuyork besitzt 2000 Theater und Kinos (Berlin hat beispielsweise nur 450 Kinos und 60 Theater), 1600 Kirchen aller Konfessionen und Religionen der Erde. In Neuyork gibt es mehr Fernsprechanschlüsse als in London, Berlin, Paris, Rom und Moskau zusammen. Täglich halten sich dort 300 000 Fremde auf (Berlin hat einen monatlichen Fremdenverkehr von 170 000 Personen). In Neuyork kommt jede Minute ein Zug an, alle 13 Minuten (ausgerechnet dreizehn!) findet eine Trauung statt. Jede fünfte Minute wird jemand geboren und stirbt ein anderer dafür. Alle 10 Minuten wird eine neue Firma gegründet und alle 20 Minuten geht eine in Konkurs. Das ist Neuyork!

Rätselecke

Leistenrätsel



a a a c c c ch d d e e e e e e e f f g g h h i i i k l l l n p r r r r r s s s s s s t u ü y. Vorstehende Buchstaben sind derart in die leeren Felder zu setzen, daß die mittelste waagerechte Reihe den Namen eines sagenhaften Bergrückens in Mitteldeutschland ergibt. Die senkrechten Reihen bedeuten: 1. deutscher Dichter, 2. Fischart, 3. Knabenname, 4. Fluß in Belgien, 5. deutscher Dichter, 6. Gemüseart.

Auflösung des Gedankentrainings „Der Namenszug"

Die Abbildung zeigt, welche Bälle miteinander durch gerade Linien zu verbinden waren, um den Vornamen des Clowns „MAX" zu ergeben.

Der Namenszug.



Der Todesschlaf des Fakirs

Der steife Körper Abdurrhamans war im Beisein eines Arztes und einer großen Menge Neugieriger in den gläsernen Sarg gelegt worden. Der Arzt stellte vor der angenehm angegruselten Menge fest, daß der Puls kaum noch vernehmlich schlug, und daß die Atmung anscheinend vollkommen aufgehört hatte. Der Fakir hatte also seinen Todesschlaf, der genau fünf Tage und Nächte dauern sollte, begonnen. Man schraubte den Glasdeckel fest, durch den das wachsbleiche, von einem schwarzen Bart an der unteren Hälfte völlig verhüllte Gesicht, die auf der Brust gekreuzten mageren Arme, die fleischlosen Hände deutlich sichtbar waren. Der Fakir machte völlig den Eindruck eines Toten.

Jetzt wurde der Sarg an zwei Gurten vorsichtig in das anderthalb Meter tiefe Grab gesenkt — es war fast so wie bei einem wirklichen Begräbnis. Der Arzt warf noch einen Blick auf den Sarg, dann ging er. Auch die Neugierigen verzogen sich allmählich; nur ein paar Frauen blieben noch vor dem Grabe stehen und besprachen flüsternd — wohl um den Toten nicht zu stören — die Merkwürdigkeit dieses Ereignisses . Wie konnte ein Mensch hundertzwanzig Stunden ohne Luft leben? Ja — diese Inder, die konnten mehr, als die kultivierten Europäer; sie wußten um geheime Naturkräfte und vermochten sogar den Tod zu überwinden, indem sie starben und wieder ins Leben zurückkehrten. Uebrigens war er ein schöner Mann, dieser Abdurrhaman. Ein wenig schmächtig vielleicht, aber sehr, sehr interessant.

Plötzlich glaubte eine der Frauen bemerkt zu haben, daß der Fakir in seinem gläsernen Sarge die rechte Hand bewegt hatte. Fast atemlos starrten die Frauen auf den Sarg. Richtig. Die Hand bewegte sich wieder, krampfte sich zusammen. Auch in die linke kam Leben. Und nun — die Frauen sahen es deutlich: nun krampfte sich der ganze Körper zusammen, die Augen öffneten sich, verdrehten sich; es schien, als machte der Fakir in seinem gläsernen Sarg furchtbare Anstrengungen sich zu befreien. Ganz deutlich konnte man sehen, wie die Hände sich gegen den Sargdeckel stemmten und kraftlos wieder zurückfielen. Die Frauen begannen zu schreien. Ein Gartenaufseher lief herbei; an dem Grabe drängten sich nach paar Augenblicken wieder die Leute. Alle sahen es: der Inder bewegte sich, wollte sich aufrichten, sank wieder zurück.

„Da is was nich in Ordnung," sagte der Gartenaufseher. „Der Mann is lebendig geworden und möchte wieder raus, weil er keine Luft nich bekommt."

„Aber da muß er ja ersticken," rief eine der Frauen.

„Das wird er wohl müssen," meinte der Gartenaufseher.

„Das kann man doch nicht mit ansehen! Der arme Mensch! Man sollte den Sargdeckel einschlagen!"

„Wern Sie ihn bezahlen, Madameken?"

„Mensch, — wer spricht jetzt von bezahlen, wenn er doch sonst ersticken muß!"

Der Gartenaufseher kam mit einem Spaten, legte sich am Grabe nieder und stieß den gläsernen Deckel an der unteren Hälfte des Sarges ein. Der Fakir hatte sich inzwischen nicht mehr gerührt; er war nicht mehr wachsbleich im Gesicht, sondern blaurot. „Zieht doch den Sarg einfach herauf," rief die Frau wieder, die erst schon den guten Rat gegeben hatte, den Deckel einzuschlagen. Richtig: da waren die beiden Gurte ja noch. Vier Männer machten sich daran, den Sarg hochzuziehen. Der eingeschlagene Deckel ließ sich unschwer abschrauben. Der Inder lag wie tot im Sarg.

„Holt denn niemand einen Arzt?"

Nun liefen gleich zwölf Personen um einen Arzt, und nach wenigen Minuten brachten sie auch den diensthabenden Arzt des nahegelegenen Krankenhauses, der den Fakir sofort nach dem Krankenhaus überführen ließ. Hier gelang es, den Erstickten wieder zum Atmen zu bringen. — Dabei ergab sich die Merkwürdigkeit, daß der schöne schwarze Bart des Inders nur angeklebt war und ein nichts weniger als indisches Gesicht verdeckte.

Der dem Leben Wiedergegebene erholte sich rasch, schien aber begreiflicherweise etwas bedrückt, offenbar über die „Entlarvung", die ihn der Lächerlichkeit preisgab. Den Arzt interessierte der Fall.

„Sie sind natürlich kein Inder?" fragte er.

„N — nein. — Ich bin ein Schneidermeister Jakob Meierlien aus Oschatz."

„So sehen Sie in Zivil auch aus. Aber wie sind Sie denn dazu gekommen, sich als Fakir aufzumachen?"

Der „Inder" aus Oschatz wollte erst nicht mit der Sprache heraus, aber als er sah, daß der Arzt die Sache mehr von der heiteren Seite nahm, begann er zu erzählen: „Sehen Sie, Herr Doktor, — ich bin verheiratet. Ich habe eine Frau — nun ja; sie hat gewiß ihre Vorzüge. Aber sie hat auch einen großen Nachteil: sie spricht immerzu. Und es ist nicht immer angenehm, was sie spricht. Da bin ich nun eines Tages auf die Idee gekommen, mich tot zu stellen. Ich habe mir nämlich eingeredet: jetzt hörst und siehst du nichts mehr. Es ging tatsächlich. Ich hörte und sah nichts mehr und erwachte erst nach einigen Stunden, als bereits die Trauergäste im Haus waren. Mit der Zeit bekam ich nun große Uebung, auf meinen Wunsch hin einzuschlafen, wie tot, und da mein Geschäft natürlich dabei zurückging, beschloß ich, aus meiner Fähigkeit einen Erwerb zu machen. Ich wurde der Fakir Abdurrhaman, legte mir den gläsernen Sarg zu, — und es war ein ganz einträgliches Geschäft."

„Ganz ohne Schwindel?"

„Nun — so absolut dicht war der Glassarg nicht, als es den Anschein hatte; denn ein wenig Luft mußte ich in meinem Todesschlaf haben."

„Ja, sehen Sie, das ist nun sehr merkwürdig. Ich war gewohnt, mich in den Schlaf zu versetzen mit dem Gedanken: da steht meine Frau und keift! Nun ist mir gerade gestern meine Frau mit meinem Impresario durchgebrannt! Ich konnte mir nicht mehr vorsagen: da steht deine Frau und keift, denn ich wußte, daß es nicht wahr sein konnte. Ich schlief schon gar nicht ordentlich ein. Und als ich schon unten lag, kam mir ganz plötzlich der Gedanke: Jetzt schreit sie dem anderen die Ohren voll — da mußte ich lachen, wurde ganz wach, — da ist mir eben die Luft ausgegangen!"

„Was werden Sie jetzt tun?"

„Ich weiß es nicht, vielleicht verklage ich den Kerl, den Impresario, meine ich, wegen Betriebsstörung!"

„Dann wird er Ihnen am Ende die Frau wieder herausgeben müssen!"

„Glauben Sie? — Da will ich am Ende doch lieber wieder schneidern!"

Der ewige Schotte

Ein Farmer aus den Grampians fuhr mit der Bahn in die Stadt. Mit ihm saßen noch drei andere „Eingeborene" im Raucherabteil.

Der Farmer nahm eine Pfeife aus der Tasche und bat einen der Mitreisenden um Feuer.

Der bedauerte, keine Streichhölzer bei sich zu haben.

Der zweite ebenfalls.

Auch der dritte.

„Verdammt schäbige Gesellschaft", brummte der Landmann und — zog sein eigenes Feuerzeug aus der Tasche.

*

Ein Hochländer wurde einst von drei landfremden Räubern überfallen. Er verteidigte sich mit großem Mut, unterlag aber schließlich doch der Uebermacht. Als man daran ging, seine Taschen zu leeren, glaubte man in Hinsicht auf die tapfere Gegenwehr, eine größere Summe bei ihm zu finden. Die Beute ergab aber zusammen nur ungefähr Sixpence.

„Seien wir froh, daß es nicht mehr ist", lachte einer der Räuber, „denn wenn der Schotte auch nur einen Schilling bei sich gehabt hätte, hätte er uns alle totgeschlagen."

*

Alec, das Mitglied einer kleinen Bridgegesellschaft, war gestorben. Die drei trauernden Hinterbliebenen waren — wie die meisten Hochländer — sehr abergläubisch. So meinten sie, jeder Tote müsse eine Wegzehrung mit in das Grab bekommen.

Zwei von ihnen spendeten dem Verstorbenen je eine Pfundnote.

Der dritte aber schrieb einen Scheck von drei Pfund aus, legte ihn in den Sarg und nahm sich die zwei Pfund als Wechselgeld wieder heraus.

Ein Mann aus Aberdeen las leidenschaftlich gern Bücher, die er in der Volksbibliothek entlieh.

Da er jedoch seines Berufes wegen nur am Abend lesen konnte, erlernte er, um Licht zu sparen, die Blindenschrift und las von jetzt ab im Dunkeln.

Ein Schotte kaufte sich einst auf einer Wohltätigkeitsveranstaltung für drei Penny ein Los.

Er gewann damit den ersten Preis: Ein Pony und einen leichten Wagen.

Jedermann hätte sich über das unerwartete Glück sehr gefreut. Doch der Schotte machte, als er den Gewinn zu sehen bekam, ein böses Gesicht.

„Hallo, ist etwas nicht in Ordnung?", riefen die Freunde, die herbeikamen, ihm zu gratulieren.

„Jawohl, etwas ist nicht in Ordnung", wiederholte wütend der Mann, der für seine drei Penny Pferd und Wagen erhalten hatte. „Man hat mich um die Peitsche betrogen."

Ein Schotte adoptierte einen Knaben.

Als man ihn fragte, warum er denn gerade einen Jungen und kein Mädchen, das doch später seinem Haushalt ein Dienstmädchen hätte ersparen können, an Kindesstatt genommen habe, gab er zur Antwort:

„Sie haben zwar recht, aber sehen Sie, wir hatten da von früher her noch eine alte Knabenmütze im Hause, und das gab dann doch den Ausschlag."

In Dundee feierte ein braver Seemann das Wiedersehen mit seiner Heimat bei einem Glase Whisky. Da er als sparsamer Mann den Genuß so lange wie nur möglich ausdehnte, fiel ihm eine Fliege in das kostbare Getränk.

Bedächtig ergriff er da das arme Tier zwischen zwei Fingerspitzen und — drückte es behutsam aus, damit kein Tröpfchen von dem langersehnten Naß verloren ging!



Das Lumpengeschäft

Wer kennt bei uns die Lumpenhändler nicht. Sie ziehen von Ort zu Ort, sind mit einer Pfeife ausgerüstet und pfeifen darauf ihr „Lumpenlied“. Auf der Straße steht ein kleiner Wagen voll Lumpen und eine hölzerne Kiste. In dieser Kiste befinden sich die Schätze des Lumpenhändlers, die an die Lieferanten der alten zerrissenen Sachen, Lumpen, an Stelle des Geldes gezahlt werden. Meistens sind es wertlose kleine Bilder, Nadeln, Knöpfe und Zwirn. Auf die Bilder sind die Kinder scharf und wenn sie die Pfeife des Lumpenhändlers hören, dann sammeln sie schnell unbrauchbares altes Zeug zusammmen und tragen das zum Lumpenhändler. Dieser mustert mit einem prüfenden Blick, die dargebotene „Ware“, wirft sie auf den Wagen, öffnet dann seine hölzerne Kiste und verteilt Bilder oder Nähnadeln an die Kinder, je nach dem Wert des gelieferten Objektes. Geld geben die Lumpenhändler recht ungern und wird einmal Bargeld von ihm verlangt, dann sind es nur Groschen, die sie auszahlen. Der Lumpenhandel im Detail ist eben kein Bargeldgeschäft, war auch niemals ein solches gewesen. Früher fuhren die Lumpenhändler mit Handkarren herum, jetzt haben sie aber einen Wagen und ein Pferd. Das Pferd ist dem ganzen Geschäft angepaßt. Es ist nicht geputzt und mit vorstehenden Rippen.

Was der Lumpenhändler mit seiner Ware macht, dafür interessiert sich niemand mehr. Man weiß nur soviel, daß er die Lumpen sortiert und irgendwo weiter verkauft. Ab und zu sieht man einen hochgepackten Eisenbahnwagen voll Lumpen, der irgendwohin geschafft wird. Wer da ein wenig das Lumpengeschäft kennt, der weiß, daß die alten Lumpen in eine Papierfabrik geschafft werden und daß daraus Papier hergestellt wird.

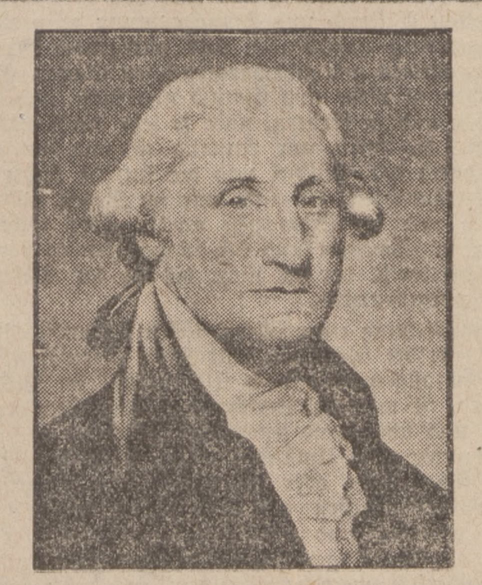
In Kongreßpolen und Galizien befassen sich mit dem Lumpenhandel meistens Juden. Sie haben keinen Wagen und keine Pfeife, wie das bei uns üblich ist. Ihnen genügt ein Sack, den sie auf dem Buckel tragen. Kommen sie auf ein Gehöft, so rufen sie „Handel, Handel“. Jeder weiß ganz gut, was das bedeutet und die Bündel fliegen dem Lumpenhändler zu. Freilich ist auch auf diesem Gebiet die Konkurrenz in der letzten Zeit groß geworden und das Geschäft bringt nicht mehr viel ein.

Wir gestehen, daß wir bis jetzt nicht gewußt haben, daß die Lumpen in Polen eine Extraware bilden. In der polnischen Handelsbilanz bilden die Lumpen eine recht angesehene Post, denn es werden monatlich mehr als 30 Waggons Lumpen aus Polen nach dem Ausland geschafft. Es gibt Lumpen-Detaillisten, wie wir sie allen geschildert haben und Lumpen-Großhändler. Die Letzteren gehen nicht mit der Pfeife herum und rufen auch nicht „Handel, Handel“. Sie sitzen in Büros und beschaffen die Ausfuhrgenehmigung für den Export der Lumpen.

Den Lumpen-Großhändlern ist in der letzten Zeit eine arge Konkurrenz entstanden. Als sie bei der Exportkommission beim Handelsministerium wegen der Exportscheine vorgesprochen haben, wurde ihnen gesagt, daß die Exportscheine schon zur Verteilung gelangt sind und sie daher keine mehr bekommen können. Sie blieben mit ihren Lumpen sitzen und konnten sie nicht mehr ausführen. Inzwischen kam heraus, daß in Lublin und anderen Städten ein schwunghafter Handel mit Exportscheinen für Lumpen getrieben wird. Die Lumpenhändler interessierten sich dafür und haben erfahren, daß der Handel mit den Exportscheinen der „Strzelec“ treibt. Daraus ergibt sich, daß der „Strzelec“ den Lumpenexport übernommen hat. Nun hat der „Strzelec“ keine Lumpen und kann auch keine ausführen. Er hat aber die Exportscheine, die ihm vom Handelsministerium ausgeliefert wurden. Den Lumpenhändlern blieb mithin nichts anderes übrig, als dem „Strzelec“ die Exportscheine abzukaufen, die sie teuer bezahlen mußten, um ihre Lumpen ausführen zu können.

Militärentlassene in Bedrängnis

In den letzten Wochen haben viele junge Leute ihre aktive Militärzeit beendet und sie freuten sich besonders nach 18monatiger Unterbrechung den Rock der Republik wieder mit den Zivilkleidern vertauschen zu können. Bei der Rückkehr erlebten sie eine arge Enttäuschung. Bei ihrer Vorstellung auf der, vor der Militärzeit innegehabten Arbeitsstelle, wurde ihnen in den meisten Fällen erklärt, daß eine Wiedereinstellung infolge der Wirtschaftskrise nicht erfolgen könne. Hinzu kommt noch, daß nach einem Gesetz, der zum Militär Einberufene, als entlassen von der Arbeitsstelle gelten könne. In früheren Zeiten war es anders, insofern, als die Verwaltungen verpflichtet waren, Militärentlassene in erster Linie weiter zu beschäftigen. Durch ein neues Gesetz ist dieser Zwang aufgehoben worden. Die Lage dieser jungen Leute wird noch hoffnungsloser, da sie kein Anrecht auf Arbeitslosenunterstützung haben und diese nur nach 20 Wochen Beschäftigung gewährt wird. Eine einmalig geleistete Unterstützung reicht nicht einmal zur Beschaffung der notwendigsten Bekleidungsstücke, geschweige erst, um das Leben davon fristen zu können. Hier weisen die Bestimmungen große Lücken auf. Aufgabe der Behörden wäre es, Verordnungen herauszugeben, die solche Härten unterbinden, denn letzten Endes tragen die jungen Leute keine Schuld an dem Los, das sie nach der Militärzeit trifft.



Vor 150 Jahren begründeten die Vereinigten Staaten ihre Selbständigkeit

George Washinston, der erste Präsident der Vereinigten Staaten.

Am 19. Oktober 1781, also vor 150 Jahren, schlugen die Soldaten der jungen amerikanischen Republik die englische Armee vernichtend bei Yorktown. Damit hatte Washington, der Führer der amerikanischen Armee und spätere Präsident der Vereinigten Staaten dem ersten demokratischen Staate der Welt seine Unabhängigkeit erkämpft, die dann zwei Jahre später auch von England anerkannt wurde.



Wollen sie das Dirndlkleid in Amerika einführen?

Sieben Dirndls auf der Ueberfahrt nach New York.

Das heißt, eigentlich sind es nur sechs, denn eine von ihnen hat die Tracht eines Bauernjungen vorgezogen. Sie alle sind nicht etwa unternehmungslustige Landmädchen, sondern amerikanische Studentinnen, die eine Reise nach Deutschland unternommen haben, wo ihnen das Dirndlkl id so gut gefiel, daß sie es in USA. einführen wollen.

Wer hat Militärsteuern zu zahlen?

Vor einigen Tagen ist in Warschau die längst angekündigte Verordnung des Ministerrats über die Militärsteuer veröffentlicht worden. Zur Zahlung der Militärsteuer sind verpflichtet: der Reserve zugeteilte Militärpflichtige, die bei der Aushebung als militärdienstfähig im Falle einer allgemeinen Volkserhebung (Kategorie C und D) qualifiziert wurden; die für gänzlich untauglich Befundenen (Kategorie E); die schon während der Dienstzeit auf Grund einer Entscheidung der Kommission oder auf dem Wege der Revision den Kateorien C, D oder E zugeteilten Militärpflichtigen, sofern sie sich die Beeinträchtigung ihrer Dienstfähigkeit nicht durch den Militärdienst zugezogen haben.

Befreit von der Zahlung der Militärsteuer sind: Personen, die auf Kosten der Selbstverwaltungen oder von Wohltätigkeitsinstitutionen erhalten werden, für dienstuntauglich befundene Personen, sofern sie auch zu keiner körperlichen oder geistigen Arbeit fähig sind und auch sonst kein Einkommen besitzen. Befreit von der Militärsteuer sind auch diejenigen, die als Freiwillige ins Heer aufgenommen wurden und erst später den Kategorien C, D oder E zugeteilt wurden. Militärsteuer zahlende Personen sind in Jahren, in welchen sie zu militärischen Uebungen eingezogen wurden, von der Bezahlung der Steuer befreit. Befreit sind ferner solche, die vor der Aushebung mindestens 6 Monate in den Reihen der militärischen Vorbereitung tätig gewesen sind, ferner Arbeitslose, die im Arbeitsvermittlungsamt registriert und zur Zeit, da die Militärsteuer zu zahlen war, mindestens zwei Monate ohne Einkommen gewesen sind. Die Höhe der Militärsteuer ist dem Einkommen des Steuerzahlers angemessen und schwankt zwischen 0,2 bis 2 Prozent vom Jahreseinkommen des Betreffenden. Die Verordnung ist mit dem gestrigen Tage in Kraft getreten.

Arbeiten der kommunalen Selbstverwaltungskommission

Im Schlesischen Sejm, vorläufig noch in der kommunalen Selbstverwaltungskommission, wird über den Wojewodschaftsgesetzesentwurf, der sich auf die Kreisverordnung bezieht, beraten. Die Arbeiten kommen kaum vorwärts, denn es handelt sich dort um das Wahlrecht für die Kreisvertretung, die nach dem Entwurf keine direkte sein soll, während die Opposition eine direkte Wahl der Vertreter wünscht. Die Opposition ist zweifellos im Recht, aber sie stößt dabei auf große Schwierigkeiten, die ihr von seiten der Sanacjavertreter, als auch der Vertretung der Wojewodschaft bereitet werden. Der Wojewodschaftsvertreter hat ausgeführt, daß den Wahlen für die Kreisausschüsse keine so große Bedeutung zukommt, wie z. B. den Wahlen für den Sejm bezw. den Wahlen für die Gemeindevertretung. Das stimmt aber nicht, denn die Kreisausschüsse wirtschaften mit Steuergeldern genau so wie die einzelnen Kommunen und die Steuerzahler haben das größte Interesse daran, zu erfahren, was mit ihren Steuergeldern geschieht. Die Opposition in der Sejmkommission ist derselben Meinung und hat den Antrag gestellt und auch beschlossen, aus der allgemeinen Kreisordnung das Wahlrecht auszuscheiden und eine besondere Wahlordination für die Gemeinden und die Kreisausschüsse zu beschließen. Die erste Lesung der Vorlage wurde in diesem Sinne durch die Sejmkommission beschlossen. In der zweiten Lesung wurde eine Bestimmung aufgenommen, daß der Starost im Kreisausschuß nicht durch den Vizestarosten, sondern durch ein Ausschußmitglied vertreten wird. Auch gegen diese Bestimmung hat der Wojewodschaftsvertreter stark opponiert.

Wieviel Städte befinden sich in der Wojewodschaft Schlesien?

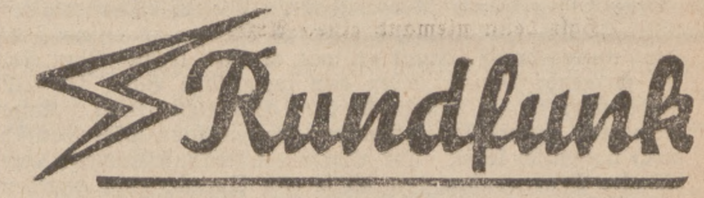
Laut der letzten Aufstellung des Hauptstatistischen Amtes in Warschau bis zum 1. April d. J. innerhalb der Wojewodschaft Schlesien zusammen 228 größere und kleinere Städte, ferner 94 Stadt- und Landkreise, sowie 1301 Landgemeinden, sowie Domänen registriert. In der Republik Polen befinden sich insgesamt 635 Städte, 283 Stadt- und Landkreise und **14 747** Landgemeinden und Domänen.

Karte der Wojewodschaft Schlesien und der angrenzenden Gebiete

Soeben erschien die oben angezeigte Karte in mehrfarbiger Ausführung. Der Maßstab ist 1:200 000, so daß eine genaue, jeden Ort verzeichnende Spezialkarte geschaffen wurde. Im Osten reicht die Karte bis Wolbrom, im Süden bis Sillein, im Westen bis Oppeln, Troppau, im Norden bis Czenstochau. Auch in diesen Teilen ist die Karte auf dem neuesten Stande. Größe 106 mal 60 Zentimeter. Diese genaueste Karte von Oberschlesien, die Ortsnamen auf dem die Wojewodschaft umfassenden Teil, sind deutsch und polnisch aufgeführt, kann zum Preise von 5 Zloty durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verbande deutscher Volksbüchereien bezogen werden.

Vorschüsse auf die Gehälter

In der Friedenshütte haben die Angestellten ihre Gehälter nicht ausgezahlt bekommen. Sie erhielten nur 10 bis 50prozentige Vorschüsse. Wegen Geldmangel hat die Verwaltung Feierschichten angelegt. Auf der Friedensgrube haben aus denselben Gründen die Arbeiter keine Deputatkohle zugestellt bekommen. Die Arbeiter waren gezwungen, mit eigenem Fuhrwerk die Deputatkohle abzuholen.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 15: Konzert. 15,55: Kinderstunde. 17: Nachmittagskonzert. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,10: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 15,45: Schallplatten. 16,20: Französisch. 17,40: Konzert. 17,35: Aus Warschau. 19,20: Vortrag. 20,15: Opernaufführung. 22,15: Schallplatten. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 15: Konzert. 15,55: Kinderstunde. 16,25: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,10: Arien. 23: Tanzmusik.

Montag. 15,15: Vorträge. 17,35: Leichte Musik. 18,50: Vorträge. 20,15: Uebertragung einer Operette. 21,55: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Sonntag, 18. Oktober. 7,30: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9,15: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Fortsetzung des Schallplattenkonzerts. 10: Evang. Morgenfeier. 11: Rätselfunk. 11,10: Schachfunk. 11,25: 15 Minuten für die Kamera. 11,40: Was der Landwirt wissen muß! 11,55: Wirtschaftsfunk. 12,15: Kundgebung des Posaunenchores im Evang. Jungmännerbund Schlesien. 12,45: Konzert. 14,30: Mittagsberichte. 14,40: Der Arbeitsmann erzählt. 15: Kleine Klaviermusik. 15,30: Was geht in der Oper vor? 15,55 Frei für Sportübertragung. 16,40: Das wird Sie interessieren! 17: 12 Blue Boys, die weltberühmte schwedische Jazz-Kapelle. 17,30: Mit der Genossenschaft zu neuer Lebensform. 17,55: Das wird Sie interessieren! 18,20: Wetter; anschl.: Zur Auswahl gestellt! 18,50: Wetter; anschl.: Grenzland im Westen. 19,20: Sportresultate des Sonntags. 19,30: Aus der St. Camillus-Kirche in Hindenburg: Festaufführung anläßlich der Tagung des Verbandes katholischer Akademiker Deutschlands „Maria“. 20,15: Volkstümliches Konzert. 20,45: „Der Verschwender“, (Hörspiel). 22: Zeit, Wetter Sport, Presse, Programmänderungen. 22,30: Zur Unterhaltung. 24: Funkstille.

Montag, 19. Oktober. 6,30: Funkgymnastik. 6,45: Schallplattenkonzert. 9,10: Schulfunk. 10: Schulfunk für Berufsschulen. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Konzert. 16,40: Streichquartett. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,35: Blick in die Zeitschriften. 17,55: Das wird Sie interessieren! 18,10: Schlesien im Kampf der Nationen. 18,35: 15 Minuten Französisch. 18,50: 15 Minuten Englisch. 19,05: Soziologische Tagung des Verbandes kath. Akademiker Deutschlands. 19,25: Wetter; anschl.: Abendmusik. 20: Wetter; anschl.: Die Deutsche Woche und die Landwirtschaft. 20,30: Volkstümliches Konzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Funktechnischer Briefkasten. 22,45: Aufführungen der Schlesischen Bühne. 23: Funkstille.

Die Frau in Haus und Leben

Nicht einmal ihre Zeugnisse können sie lesen!

Von Henny Pleimes.

Südtirol, das Land, das seinen Namen verloren hat, liegt im Glanz der Sommersonne. Auf den Hängen und am Rande der wildschäumenden Bäche verschwenderische Blütenpracht. Blumenfülle an den Häusern und in den Hausgärten, die von der Freude an Sauberkeit und Gepflegtheit zeugen. Ueber den dunklen Wäldern das Leuchten der Firne und das geheimnisvolle Farbenspiel der Dolomitenwände. Südtirol — „der goldene Saum am Gewande des deutschen Volkes."

Wir gehen durch die engen Laubenstraßen der Stadt, die ihren uralten deutschen Namen hat eintauschen müssen gegen einen welschen Namen. Wie falsch aufgeklebte Etiketten wirken die italienischen Namen und Aufschriften. Sie können es nie und nimmer verdecken, daß Land und Leute deutsch sind und deutsch bleiben trotz unerhörtem Druck und großer Not.

Auf freiem Platz die „Scuola municipale". Eben öffnen sich die Tore. Ein Schwarm von Kindern drängt ins Freie. Es ist Schulschluß — Ferienbeginn. Kein Jubeln, Rufen, Singen, Lachen wie bei uns an solchem Tag. Stumm wie unter dumpfem Druck laufen die Kinder auseinander. Jedes hat eine grellrote Mappe unter dem Arm. Außer Sichtweite der Schule halten wir einen Jungen an und lassen uns die Mappe zeigen. Wie wir vermuteten — das Jahreszeugnis, geschrieben in italienischer Sprache. Hinter jedem der acht Fächer das „insufficiente" — ungenügend. Dem blonden neunjährigen Jungen aber blickt heller Verstand aus den Augen. Wir fragen ihn: „Kannst du das Zeugnis lesen? — Nein. — Können deine Eltern verstehen, was da geschrieben steht? — Nein. —" So stand Südtirols große Not augenfällig vor uns, geweckte frische deutsche Jugend, die systematisch zum Analphabetentum heran„gebildet" wird.

Auf dem Weg am Hang vor der Stadt gehen wir neben einer hochgewachsenen jungen Bäuerin. Ein achtjähriges Mädel geht ihr zur Seite. Es ist zunächst schwer, ins Gespräch zu kommen. Die Not und Angst der letzten zehn Jahre hat das Vertrauen zu den Menschen erstickt. Als die Frau dann aber überzeugt ist, daß wir „Deutschländer" sind, da bricht sich aufgestautes Mutterleid Bahn. „Noch nicht lesen und schreiben kann mein Mädel. Es lernt nicht richtig deutsch, aber auch kein italienisch, weil es doch gar nichts versteht in der Schule. Ist einmal ein Garnichts. Und gar keine rechte Freude haben die Kinder. Nicht einmal in der Schulpause dürfen sie reden, wie sie daheim gewohnt sind. Wer im Spiel ein deutsches Wort gebraucht, wird hart bestraft. Da spielen sie schon lieber nicht und haben doch noch ein Recht darauf, froh zu sein."

Gleiches Mutterleid erleben wir wenige Tage später in einem hochgelegenen Berggasthaus. Die Wirtschafterin ist Witwe. Sie hat ihren zehnjährigen Jungen in einem Taldorf untergebracht, damit er was Rechtes lernt. Nun sitzt die weinende Mutter neben dem weinenden Bub. Er will nicht mehr in die Schule, weil er doch nichts lernt. Kann noch nicht einmal seinen Namen schreiben, kann weder deutsch noch italienisch lesen. Der Lehrer hat keine Geduld mit dem Tiroler Bauernbuben, dem die fremde Sprache nicht eingehen will. Er will sich nicht mehr strafen und schlagen lassen um Dinge, an denen er sich nicht schuldig fühlt. Die Mutter ist verzweifelt. Der Bub soll doch einmal dem Vater, der im Kriege fiel, Ehre machen. Sie will versuchen, ihm im Winter selbst das Lesen und Schreiben beizubringen. Aber sie weiß auch, wie vielen Müttern, die es versuchten, die Miliz ins Haus kam, Bücher und Schreibgerät beschlagnahmte und Geldstrafen auferlegte.

Ein Hochgebirgswetter verschlägt uns in eine Almhütte. Zehn Buben sitzen mit den Eltern beim Abendmus. Die vier Aeltesten sind noch durch die deutsche Schule gegangen. Sie war gut im alten Tirol bis in die letzten Bergdörfer. Wie ein Riß ist es in der Familiengemeinschaft, daß nun die jüngeren Brüder nicht mehr die deutsche Zeitung lesen können und die deutschen Bücher, daß sie, wenn sie in Rom oder Palermo Soldaten sein müssen, keine Briefe schreiben können, die die Mutter lesen kann. — Was soll aus ihnen werden, wenn sie sich an geistiger Bildung nicht mit den geringsten unter den Italienern messen können? —

So reiht sich Bild an Bild von erschütternder Not. Man muß nur bei diesem deutschen Stamme, der unter ständiger Gefahr das Schweigen lernte, hinablauschen unter die glatte Oberfläche ihres Lebens. Man muß die Mütter zum Reden bringen, um dann aufs tiefste ergriffen zu sein von der Verpflichtung, die im Worte „Muttersprache" liegt. Unmittelbares Erbgut der Mütter ist die Sprache. Sie ist nach Humboldt „die wahre Heimat des Menschen". Wird sie bedroht, wie es heute rund um die deutschen Grenzen geschieht, dann ist es unveräußerliches Mutterrecht, bis aufs letzte um das köstlichste Erbe ihrer Kinder zu kämpfen.

Und wo es nur geschehen kann in der heimlichsten und gefährlichsten Form, wie in den Katakombenschulen Südtirols, da sollen diese Mütter sich bewußt sein der festen Verbundenheit mit denen, die im Frieden der Reichsgrenzen ihre Kinder die Wege deutscher Bildung frei und ungehindert gehen lassen dürfen.

Eine deutsche Kostümforscherin.

Von Maria Birnbaum.

Dr. Margarete Bieber, die in den wissenschaftlichen Kreisen bekannte Archäologin an der Universität Gießen, ist auf Vorschlag der Fakultät zum planmäßigen außerordentlichen Professor in Gießen ernannt worden. Diese seltene Auszeichnung einer Frau wird Interesse für ihren Werdegang erwecken, zumal sich die Forschungen Margarete Biebers auf recht fraulichem Gebiet bewegt haben.

Geboren in Schönau an der Weichsel in Westpreußen, dem heutigen Pommerellen, war Margarete Bieber die erste Frau, die nach Gymnasialkursen bei Helene Lange und privatem Unterricht das Abiturium in Westpreußen ablegte, um sich darauf dem Studium der Archäologie, Philologie und Kunstgeschichte zu widmen. 1906 promovierte sie in Bonn mit der Schrift: Das Dresdner Schauspielerrelief, ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Kunst und des tragischen Kostüms.

Die Jahre 1907 bis 1914 führten sie nach Italien, Griechenland und Kleinasien, wo sie auf einem ganz besonderen Gebiet, der bis dahin nie so systematisch bearbeiteten Kunde der griechischen Kleidung, eingehendste Studien machte, ebenso über das antike Theater, und sich schon bald durch die in zahlreichen Aufsätzen niedergelegten Ergebnisse ihrer Forscherarbeiten einen Namen weit über den engeren Kreis der archäologischen Gelehrtenwelt hinaus erwarb. So ist es begreiflich, daß Margarete Bieber als erste Frau in den Genuß eines Reichsstipendiums für klassische Archäologie gelangte.

1915 veröffentlichte sie den „Katalog der Skulpturen und Bronzen in Kassel", nachdem auf ihre Anregung hin und unter ihrer Leitung ein Bildhauer zum erstenmal in Deutschland die falschen Ergänzungen an den Kunstwerken aus früheren Zeiten entfernt hatte. Zwei Jahre war sie dann Assistentin und später Vertreterin von Geheimrat Loeschke in Berlin. Nach dreijähriger privater Lehrtätigkeit habilitierte sie sich für das Fach der klassischen Archäologie in Gießen. Dort erschienen ihre „Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum".

Nachdem sie einen Lehrauftrag für archäologische Hilfswissenschaften an der Gießener Universität bekommen hatte, wurde sie zwei Jahre später zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Weitere Studien in Italien, Griechenland und Konstantinopel ließen dann 1928 eins ihrer hervorragendsten Werke entstehen: „Griechische Kleidung". Dieses vorzügliche Tafelwerk richtet sich nicht nur an die engere wissenschaftliche Welt, an die Fachkreise, sondern soll als Nachschlagewerk auch allen denen dienen, die Auskunft und Beratung in kostümlichen Dingen suchen, so in erster Linie Künstlern, und ist ohne Zweifel eins der bedeutendsten Werke dieser Art.

Eine der die Arbeit voll würdigenden Besprechungen hebt hervor, daß „es vielleicht kein Zufall ist, daß ihm gerade in einer Frau die berufene Interpretin erstand. Ihrer für diese Dinge fraulich gewohnten und geübten, aber auch resolut zugreifenden Hand, der das ganze wissenschaftliche Rüstzeug philologischer Belesenheit und reicher Denkmälerkenntnis zur Seite stand, konnte es gelingen, die griechische Tracht klar und begreiflich vor uns auszubreiten, diese Wunderwelt, die aus einer kleinen Zahl von primitiven Garderobestücken jenen unerschöpflichen Reichtum von Trachtformen hervorzuzaubern vermochte, die der klassischen Kunst ihre Motive lieh."

Von ganz besonderem Interesse für die Frauenwelt sind stets Margarete Biebers Vorträge gewesen, die mit Hilfe von ausgezeichneten Lichtbildern und — etwas ganz Neues und besonders Wirksames — durch die Vorführung von lebenden Modellen dem Zuhörer und Beschauer ein lebendiges und höchst anschauliches Bild antiker Gewandung, der Art ihrer Anlegung, der Verwendung des Stoffes usw. geben. Es ist ihr Wunsch, den Zuhörern die antike Kunst in der Mannigfaltigkeit ihrer Ausdrucksformen menschlich ganz nahe zu bringen. Dieser Gedanke beseelt auch ihre Kollegs und sichert ihr eine enge Verbundenheit mit ihrer Zuhörerschaft. Ihre „Antike Modenschau" in Berlin 1926 fand eine ebenso begeisterte Zustimmung wie die öffentliche Vorführung des Filmwerks „Griechische Frauentracht in der klassischen Zeit, erläutert an antiken Statuen und lebenden Modellen" in Jena, deren wissenschaftliche Leitung sie zusammen mit Professor Jolles hatte, oder die Vorträge, die sie im Verein der Freunde des humanistischen Gymnasiums in größeren und kleineren Städten hielt.

Außer den oben genannten Werken hat sie eine große Anzahl von Aufsätzen über griechische Plastik im Jahrbuch und in den in Athen und Rom erscheinenden Mitteilungen des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches veröffentlicht. Von 1928 an war sie mit der Leitung und Verwaltung des Archäologischen Seminars der Universität betraut. Vor kurzem erhielt sie als einzige Frau Deutschlands das Stipendium der amerikanischen Fellowship, für das sie von dem Bund Deutscher Akademikerinnen vorgeschlagen worden war, empfohlen von dem Präsidenten des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches und dem Direktor des Deutschen archäologischen Instituts in Rom, das ihr nun weitere Studien an den klassischen Stätten ermöglichen wird

Kindesseele.

Von Gertrud Maaßen.

Gott hat sie geschaffen in Licht und Schöne. Ein Meisterwerk ist sie, worin sich sein Wesen spiegelt und worauf sein Auge ruht in Liebe und Güte. Sein Bestes hat er da hineingelegt, sein Wollen und sein Wünschen, die ganze Welt seiner Ideen und Gedanken. Und was darin ruht im Keime, das soll sich entfalten, soll Blüte werden und Frucht und wieder Same, der zur Blüte wird. Göttliches, Ewiges soll darin wachsen und gedeihen und immer nur Schönes und Großes und Tiefes und Edles.

Und dich hat Gott bestimmt, daß sich das Kostbare entfalte, daß du Gärtner seiest und Ackersmann, daß du wie ein Künstler werdest, der in Form und Linie seinem Schaffen Ausdruck gibt. Es ist etwas Köstliches für den Gärtner, Blümlein zu hüten und Blümlein zu pflegen und Blümlein wachsen zu sehen im Tau der morgendlichen Frühe. Es ist etwas Großes, wenn der Künstler totem Gestein Leben gibt, wenn er es entstehen läßt im Ausdruck und in der Gebärde, daß es erscheint wie Lebendes und Beseeltes.

Doch was ist der Gärtner und was ist der Ackersmann und was ist der Künstler? — Sein Material, und sei es auch das edelste, trägt nicht den Stempel der Unsterblichkeit auf seinem Grunde.

Doch du formst Beseeltes, Unsterbliches, läßt es zur Entfaltung reifen unter deinen Augen.

Weißt du, was das heißt?

Bedenke es! Dann sei der Künstler größter und der Gärtner eifrigster . . .

Gutes, Altbekanntes.

Von Else Pault.

Aus dem Mosaik von dem und jenem, was die Mode immer wieder neu hervorzaubert, setzt sich das Bild zusammen, das bei Beginn jeder Saison unsere Erwartungen spannt: Was werden wir nun Neues bekommen? Hat die neue Mode große Veränderungen hervorgerufen? Ist die Silhouette der Frau sehr stark von ihnen berührt worden? Man weiß es noch nicht genau, denn vorläufig sieht man noch zuviel von den „Ueberläufern", aber das Entscheidende der neuen Richtung läßt sich schon jetzt feststellen.

Man trägt weiter schottische Stoffe, aber nicht nur schottische Kleider und Blusen, sondern auch schottische Garnituren an den einfarbigen Sachen. Eine ganz besondere „Neuerung" ist der karierte Rock zur einfarbigen Jacke, eine recht jugendlich wirkende Zusammenstellung. Man nutzt gern die Vorzüge des dreiteiligen Anzuges aus: Rock, Jacke und Bluse werden viel getragen werden, und die solide Bluse kommt zu neuen Ehren. Sie wird in den Rock gesteckt, denn die Gürtellinie ist wieder einmal höher gerückt.

Kleine Westen, die schon im vorigen Winter aufgekommen waren, behaupten sich. Man trägt viel weiße und zartfarbige Garnituren, gestickte kleine Kragen, am liebsten mit Handhohlsäumen und einfachen Handstickereien in irgend einer Weißtechnik. All diese feinen Verzierungen sind wieder aufgetaucht, seit die Mode sich auf ihre weibliche Linie besonnen und die herben, straffen Formen anscheinend endgültig zurückgedrängt hat. Schon darum hat sich die Silhouette so auffallend verändert, daß die Frau voller oder wie es jetzt heißt „vollschlank" wirken darf. Die Plättbrettperiode scheint vorbei zu sein. Darum sind die Rüschen und Bänder so sehr begehrt, sie dürfen die Figuren umschmeicheln, sie dürfen sie sogar üppiger erscheinen lassen, was vor einigen Monaten noch streng verpönt gewesen wäre.

Um einen Ausgleich zu schaffen, werden die Röcke und Kleider, die Mäntel länger getragen, noch länger als in der vorigen Saison, und allmählich verschwinden die mehr oder weniger schön geformten Beine von der Blickfläche.

Eine gute alte Bekannte wird in dieser Saison viel zu sehen sein: die Spitze. Die Mode weiß sehr genau, warum sie die Spitze von Zeit zu Zeit hervorholt, sie ist das beste Hilfsmittel, um die Mode recht weiblich zu gestalten, und in der richtigen Aufmachung wirkt sie immer so, wie man sie haben will: für die Dame fein und fraulich, für die Jugend zart und kleidsam. Gegenwärtig ist die Spitzenbluse an der Reihe, sie wird zum Nachmittagsanzug getragen. Hoffentlich wird sie sich recht lange in der Gunst der Mode erhalten.

Von den in letzter Zeit so beliebten „Farbflecken" sieht man sehr viel Türkis, das besonders auf schwarzem Grund sehr geschmackvoll wirkt. Noch bevorzugter scheint aber ein Rot zu sein, das in verschiedenen Tönen aufgekommen ist und sich sicherlich sehr stark verbreiten dürfte. Es ist das schon früher in bescheidenerem Umfange getragene Korallenrot. Dementsprechend sieht man viel Halsketten, in denen die Koralle in allerlei Formen vorherrscht. Da ist die kleine, die große, die gezackte und die runde Koralle, echt und imitiert. Auch lachsrosa wird sehr stark in Mode kommen; sogar die Tanzschuhe werden lachsrosa gehalten werden.

Die Silhouette der Frau ändert sich auch insofern, als bei den Hüten die Glocke wieder auflebt. Die Kappe wird trotzdem getragen werden, weil sie so sehr kleidsam ist. Der Hut mit den abstehenden Rändern paßt indessen besser zu der neuen Linie, die Kappe ist dafür zu einfach. Zu dem modernen Hut gehören Schleifen, die sich wieder durchgesetzt haben: man trägt überhaupt viel Garnituren, und nicht nur auf den Hüten.

Im allgemeinen hat man den Eindruck, als wenn die Frau sich durch ihre Kleidung ein wenig mehr als bisher von der Außenwelt abschließen wollte, als wenn ihr daran läge, sich mehr als früher zu verhüllen. Hoffentlich wird diese an und für sich zu begrüßende Tendenz nun nicht wieder ins Uferlose ausarten.

Dienst auf Gegenseitigkeit.

Von Ilse Franke.

Sucht ihr Freundschaft, so laßt euch von dem Grundsatz leiten: Aehnliche Willens- und Sinnesrichtung bei verschiedener, sich gegenseitig anziehender und anregender Art, das stimmt gut zusammen und gibt harmonischen Klang. Ertragt eure Schwächen in Liebe und Geduld und sucht euch gegenseitig zu helfen und zu fördern, nicht so sehr durch rücksichtslose Offenheit, die meist nur einseitig ist und die immer wehtut, als durch das Beispiel und die sittliche Kraft einer gefestigten Persönlichkeit, die nicht nur im Reden und Handeln, sondern auch im Schweigen wirkt. Wer nicht auch mit einander zu schweigen und sich schweigend zu verstehen und wohlzutun weiß, der ist nicht bis in die Tiefen der Freundschaft vorgedrungen.

Die Voraussetzung einer echten, tiefen Freundschaft aber und zugleich eine der seltensten, kostbarsten Eigenschaften, die bei Frauen im allgemeinen noch seltener als bei Männern gefunden wird, ist taktvolle Verschwiegenheit. Anvertrautes heilig halten und schweigend unverletzt bewahren wie eigene Geheimnisse, unter allen Umständen, auch wenn die Freundschaftsbande sich lockern oder zerreißen: das Vertrautsein mit intimen Verhältnissen oder Schwächen niemals ausnützen oder verraten und preisgeben: weder hinter dem Rücken, noch vor den Augen den Freund jemals herabsetzen, bloßstellen, lächerlich machen, wenn es auch scherzhaft gemeint ist.

Was man beim Manne Ritterlichkeit, bei der Frau Mütterlichkeit nennt, den feinen Trieb, das Schwächere oder Wehrlose zu schützen und zu pflegen, das sei der Kern echter Freundschaft, auf die allezeit Verlaß ist. Dienet einander in Zartheit und Selbstlosigkeit und dient gemeinsam einem hohen Gedanken, einem Ideal, dem ihr Hand in Hand zustrebt, so ist die Freundschaft eine der edelsten Bindungen der Seele, die das Leben kostbar machen. Sie gibt auch jedem anderen Verhältnis, auch der Liebe zwischen Mann und Frau, gibt auch der Ehe erst die rechte Weihe, **Liebes**dauer und Glückseligkeit.

Pleß und Umgebung

Verkehrskarteninhaber N und O.

Vom 13. bis zum 21. d. Mts. müssen alle Verkehrskarten der Inhaber mit den Anfangsbuchstaben N und O zur Erneuerung für das Jahr 1932 eingereicht werden. Karten, die in dieser Frist nicht eingereicht werden, verlieren am 31. Dezember dieses Jahres die Gültigkeit.

Es geht vorwärts.

Im Bau des Straßenzuges der Piastowska ist eine erfreuliche Wendung eingetreten. Während es bei der Packlage nicht recht vorwätsgehen wollte — das schlechte Wetter hat seinen Teil auch dazu beigetragen — haben die Pflasterer gewissermaßen einen Schnelligkeitsrekord geleistet, Ihr unermüdliches Arbeiten lockt täglich viele interessierte Zuschauer herbei. Ein Teil des neuen Pflasters ist auch schon mit Zement vergossen. Wenn das Wetter gut bleibt, so kann man damit rechnen, daß Mitte nächster Woche die Pflasterarbeiten beendet sein werden. Die Bauleitung will die Straße, ehe sie für den Verkehr freigegeben wird, drei Wochen ruhen lassen.

Schwerer Raubüberfall auf die Pfarrei Cwiklitz.

Ein verwegener Raubüberfall wurde von drei maskierten bewaffneten Banditen in das Pfarramt in der Ortschaft Cwiklitz verübt. Die Räuber öffneten gewaltsam die Eingangstür und zerrten den anwesenden Pfarrer sowie drei im Hause anwesende Personen in den Keller. Daraufhin gingen die Eindringlinge an die Durchsuchung der 5 Wohnräume heran. Die Täter raubten eine Menge Wertsachen, sowie auch eine wertvolle Uhr. Als die Banditen kein Geld vorfanden, solches jedoch im Pfarramt vermuteten, holten diese den Pfarrer aus dem Keller und befahlen ihm, sofort die Schlüssel zu dem Geldschrank herauszugeben. Als sich der Geistliche weigerte, richteten diese die Schußwaffen auf den Ueberfallenen. Auf solche Weise gelang es den Räubern die Schlüssel zu bekommen. Aus dem feuerfesten Geldschrank wurde ein Geldbetrag von 4000 Zloty gestohlen. Den Banditen gelang es, unerkannt mit der reichen Beute zu entkommen. Die Polizei hat sofort die Verfolgung nach den flüchtigen Räubern aufgenommen.

Vom D-Zug überfahren.

In den Morgenstunden wurde vor der Einfahrt des Bahnhofes Pleß die vollkommen verstümmelte Leiche einer männlichen Person auf dem Bahnkörper vorgefunden. Die Ermittelungen ergaben, daß es sich um den 60jährigen Nowak aus Dziedzitz handelt. Der Getötete war vor dem Passieren des Zuges vom Bahnpersonal beobachtet und vom Bahnkörper verwiesen worden. Ob es sich um ein Unglück oder um einen Selbstmord handelt, ist noch nicht aufgeklärt.

Katholischer Frauenbund Pleß.

Am Sonntag, den 18. d. Mts., abends 7 Uhr, veranstaltet der hiesige Katholische Frauenbund im „Plesser Hof" einen Muttertag, mit Theater, Reigen und einem Vortrag von Dr. Dinter. Hierzu ladet der Frauenbund herzlich ein. Die Generalprobe wird am Sonntag vormittag um 11 Uhr abgehalten.

Spielplan des Bielitzer Stadttheaters.

Sonnabend, den 17. Oktober, abends 8 Uhr: „Die Fee", Spiel in 4 Bildern von Franz Molnár. Sonntag, 18. Oktober, nachm. 4 Uhr: „Sturm im Wasserglas", Komödie in 3 Akten von Bruno Frank; abends 8 Uhr: „Voruntersuchung", Schauspiel in 5 Akten von Max Alsberg und Otto Hesse. Dienstag, den 20. Oktober, abends 8 Uhr: „Die Fee". Mittwoch, den 21. Oktober, abends 8 Uhr: „Voruntersuchung".

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 18. Oktober. — Katholische Pfarrgemeinde Pleß: 6½ Uhr: Stille hl. Messe; 7½ Uhr: Polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: Deutsches Amt mit Segen und deutsche Predigt; 10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen. — Evangelische Gemeinde Pleß: 10 Uhr: Deutscher Hauptgottesdienst; 2 Uhr: Polnischer Gottesdienst.

Ligocianka — Pszczyna.

Am Sonntag, den 18. d. Mts., nachmittags 3.15 Uhr, wird auf dem hiesigen Sportplatze ein Fußballwettspiel zwischen „Ligocianka", Katowice-Ligota, und „Pleß", Pszczyna, ausgetragen. — Am Sonnabend, den 17. d. Mts., abends 8 Uhr, hält der hiesige Fußballklub im „Plesser Hof" eine Sitzung ab.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Schutzmaßnahmen gegen Mädchenhandel

Wichtig für arbeitsuchende Frauen und Mädchen.

Das schlesische Wojewodschaftsamt macht in einem besonderen Rundschreiben darauf aufmerksam, daß für Frauen und Mädchen, die nach dem Inneren Polens auswandern wollen, besondere Vorschriften erlassen worden sind. Es ist in allen derartigen Fällen vorerst eine Ausreisegenehmigung aus Oberschlesien einzuholen. Die Ausstellung solcher Genehmigungen erfolgt durch das zuständige Gemeindeamt, oder aber durch das schlesische Wojewodschaftsamt direkt. Die Genehmigung wird allerdings nur dann erteilt, wenn die Antragsteller einen bestimmten Wohnort und eine feste Arbeitsstelle nachweisen können. Im anderen Falle jedoch wird von der Erteilung der angeforderten Genehmigung behördlicherseits Abstand genommen. Diese Maßnahme ist als Schutzmaßnahme gegen etwaigen Mädchenhandel anzusehen. Es wird im übrigen darauf hingewiesen, daß in den anderen Gebietsteilen Polens eine Beschäftigung ebenfalls nur sehr schwer zu haben ist. Außerdem wird von den ortsansässigen Arbeitslosenämtern die Zuweisung einer Arbeit an Auswärtige grundsätzlich abgelehnt, sofern die vorgeschriebene Ausreisegenehmigung der letzten Wohnbehörde nicht beigebracht wird.

2224500 Versicherte bei den polnischen Krankenkassen

Nach den letzten Erhebungen sind bei den Krankenkassen innerhalb der Republik Polen, insgesamt 2 224 500 Versicherte angemeldet und als Mitglieder eingetragen. Ausgenommen hiervon ist allerdings die Wojewodschaft Schlesien.

Verantwortlicher Redakteur. Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag. „Vita" naklad drukarski. Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Sport am Sonntag

Ruch Bismarckhütte — Czarni Lemberg.

Zum fälligen Meisterschaftsspiel hat der oberschlesische Ligavertreter Ruch die Czarni Lemberg zu Gast. Die Lemberger sind ein schwerer Gegner, so daß Ruch alles aus sich herausgeben wird müssen, um die zwei wertvollen Punkte an sich zu bringen. Spielbeginn um 3 Uhr nachmittags auf dem Ruchplatz.

Polizei Kattowitz — 20 Bogutschütz.

In einem Freundschaftsspiel begegnen sich obige Mannschaften um 3 Uhr nachmittags auf dem Polizeisportplatz. Hoffentlich gibt es bei diesem Treffen von seiten der Bogutschützer solche Szenen wie am vergangenen Sonntag gegen Kolejowy.

Sportfreunde Königshütte — Amatorski Königshütte.

Der älteste Sportverein Oberschlesiens und zwar die Sportfreunde veranstalten am Sonntag ihr 30jähriges Stiftungsfest. Als Gegner zu ihrem Jubiläum haben sie sich ihren langjährigen Ortsrivalen Amatorski verpflichtet. Schon seit jeher lieferten sich die beiden Gegner harte Gefechte, so daß das morgige Spiel gleichfalls interessant zu werden verspricht. Das Spiel steigt um 3 Uhr nachmittags auf dem Amatorskiplatz.

Kresy Königshütte — Stella Neuheiduk.

Im Vorspiel stehen sich gleichfalls auf dem Amatorskiplatz obige Mannschaften gegenüber. Auch dieses Spiel verspricht interessant zu werden.

Aufstiegspiele im oberschlesischen Fußball.

Auf der letzten Sitzung des oberschlesischen Fußballverbandes wurden um die Meisterschaft der oberschlesischen Liga und A-Klasse noch nachstehende Spiele angesetzt: 18. Oktober, 2.30 Uhr nachmittags: Sportfreunde — 1. K. S. Tarnowitz; 06 Myslowitz — 09 Myslowitz. 25. Oktober: 2.30 Uhr nachmittags: Amatorski — 06 Zalenze; 22 Eichenau — 06 Myslowitz; Slonsk Laurahütte — Iskra Laurahütte.

Als Gruppenmeister der Klasse A für das Jahr 1931 haben sich nachstehende Vereine qualifiziert: Gruppe 1: Slovian Kattowitz, Gruppe 2: Czarni Chropaczow, Gruppe 3: Biala Lipnik.

Diese Vereine spielen nun an nachstehenden Tagen um den Aufstieg in die oberschlesische Liga. 18. Oktober: Biala Lipnik — Czarni Chropaczow. 25. Oktober: Czarni Chropaczow — Slovian Kattowitz. 1. November: Biala Lipnik — Slovian Kattowitz. 8. November: Czarni — Biala Lipnik. 15. November: Slovian — Czarni. 22. November: Slovian — Biala Lipnik.

64842 Arbeitslose in der schlesischen Wojewodschaft

Die Zahl der Arbeitslosen in der schlesischen Wojewodschaft ist in der vorigen Woche rapide gestiegen. Das Statistische Amt der schlesischen Wojewodschaft gibt bekannt, daß die Zahl der Arbeitslosen bereits 64 842 beträgt und sie ist in der letzten Woche um 2103 Personen gestiegen. Nach den Berufen entfallen davon 9588 auf den Bergbau, 1996 Hüttenindustrie, 57 Glashütten, 6679 Metallindustrie, 709 Textilindustrie, 4821 Bauindustrie, 3583 andere Industrie, 32 522 Arbeitslose sind nicht qualifiziert und 4904 Angestellte. Insgesamt bezogen 18 589 Arbeitslose eine Unterstützung und darunter sind 10 484 die von der Staatsaktion unterstützt werden.

Kattowitz und Umgebung

Sejm-direktor gegen „Polska Zachodnia".

200 Zloty Geldstrafe für den Redakteur.

Vor der Pressestrafkammer des Landgerichts in Kattowitz hatte sich in der Berufungsinstanz erneut der verantwortliche Redakteur der „Polska Zachodnia" zu verantworten. Als Privatkläger erschien der Direktor der schlesischen Sejmkanzlei, Pampuch. Die Anklage lautete wegen Verleumdung und Verbreitung falscher Tatsachen. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war nachstehendes zu entnehmen: Im Sanacjaorgan erschien vor längerer Zeit ein Artikel, in welchem dem Direktor der schlesischen Kanzlei nachgesagt wird, daß er angeblich verschiedene strafbare Vergehen, welche seinerzeit von einem früheren Angestellten zum Schaden der Sejmkanzlei begangen worden sind, wissentlich verheimlicht habe. Die Verhandlung ergab jedoch, daß es sich in diesem Falle um unwahre Behauptungen handelte, da der Direktor seinerzeit über die fraglichen verübten Unterschlagungen der höheren Stelle vorschriftsmäßige Mitteilung machte, was zur Folge hatte, daß der Angestellte zur Entlassung gelangte. Nach der Beweisaufnahme wurde das Urteil der ersten Instanz aufgehoben und der beklagte Redakteur Haussee zu einer Geldstrafe von 200 Zloty oder zu 20 Tagen Arrest verurteilt. Das Urteil der ersten Instanz lautete auf eine Geldstrafe von 500 Zloty.

Zugunsten der Arbeitslosen. Auf der letzten Magistratssitzung in Kattowitz wurde u. a. ein Beschluß gefaßt, wonach künftighin von den erwachsenen Besuchern im städtischen Lehrgarten auf der ulica Bankowa in Kattowitz, eine Gebühr in Höhe von 20 Groschen erhoben wird. Der Reinerlös soll monatlich zugunsten der Arbeitslosen und deren Familien dem städtischen Erwerbslosen-Hilfskomitee übermittelt werden. Kinder haben in den städtischen Lehrgarten freien Zutritt.

Zusammenprall zwischen Auto und Fuhrwerk. An der Straßenkreuzung Mlynska und Matejki in Kattowitz kam es zwischen dem Fuhrwerk des Josef Poloczek und dem Personenauto Sl. 53 zu einem Zusammenprall. Der Zusammenstoß war wuchtig. Die Deichsel des Fuhrwerks drang in das Innere des Kraftwagen, wodurch die Scheibe vollständig zertrümmert wurde. Personen sind bei dem Verkehrsunfall zum Glück nicht verletzt worden. Der Sachschaden soll unwesentlich sein. Nach den, inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen, trägt der Fuhrwerkslenker die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte.

Posttorpedos mit 400 km Stundengeschwindigkeit!

Der deutsche Ingenieur Richard Pfautz führte erstmalig das von ihm konstruierte Lufttorpedo zur Postbeförderung vor. Dieses neue Beförderungsmittel soll eine Stundengeschwindigkeit von 400 Kilometern erreichen, also in der Lage sein, beispielsweise einen Brief innerhalb 45 Minuten von Berlin nach Hamburg zu befördern.

Zalenze. (Personenauto gegen Straßenbaum) Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich im Ortsteil Zalenze und zwar, in der Nähe der Obrekikolonie. Dort prallte das Personenauto Sl. 3989, welches von dem 18jährigen Karl Ditrich gesteuert wurde, mit Wucht gegen einen Straßenbaum. Das Auto wurde schwer beschädigt. Der Chauffeur, sowie ein gewisser Robert Majer erlitten zum Glück nur leichtere Verletzungen. Beide wurden in das Krankenhaus eingeliefert. Später konnte Majer wieder entlassen werden. Der entstandene Sachschaden wird auf 1500 Zloty beziffert. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen trägt der Autolenker die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte.

Domb. (Verhängnisvoller Spaziergang.) Pech hatte die 76jährige Witwe Thekla Habermann aus dem Ortsteil Domb, welche während eines Spazierganges plötzlich stürzte und durch den Aufprall auf das Straßenpflaster einen Bruch der linken Hand erlitt. Die Verunglückte wurde in das städtische Krankenhaus in Kattowitz eingeliefert.

Domb. (Nächtlicher Einbruch in einen Kiosk.) In der Nacht zum 14. d. Mts. wurde in den Kiosk der Agnes Morawiecz auf der ulica Dembowa im Ortsteil Domb ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. 10 Tafeln Schokolade, mehrere Kilogramm Zucker, 10 Päckchen Tee, sowie einige Blechdosen mit Heringen aller Art. Der Gesamtschaden wird auf rund 200 Zloty beziffert. Den Einbrechern gelang es, unerkannt zu entkommen.

Königshütte und Umgebung

Bewußtlos zusammengebrochen. Der Invalide Johann Fojczyk von der ul. Styczynskiego 5 stürzte während der Kartenausgabe für Winterkartoffeln im hiesigen Arbeitsnachweis bewußtlos zu Boden und wurde in bedenklichem Zustande in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

Ueberfall und Körperverletzung. In der Nähe des „Lunaparkes" an der ul. Wolnosci wurde der 20 Jahre alte Kaufmannsgehilfe Alfred Kinas von einem gewissen Heinrich Kulisch angefallen und mit einem harten Gegenstande derart schwer am Kopf geschlagen, daß er besinnungslos zu Boden stürzte und mittels Sanitätsauto in das Lazarett geschafft werden mußte.

Wieder ein Opfer der Arbeitslosigkeit. In den gestrigen Abendstunden machte der Arbeitslose Artur B., von der ulica Florjanska 3, durch Ertrinken im Hüttenteich, seinem Leben ein Ende. Die Feuerwehr konnte nur noch die Leiche bergen und die Ueberführung in die Leichenhalle des städtischen Krankenhauses veranlassen. Der Grund zu dieser Tat soll lange Arbeitslosigkeit sein.

Für den Winter. Zum Schaden des Kaufmanns Abraham Gajer wurde im Lokal von Klupsch an der ul. Marszalka Pilsudskiego ein schwarzer Herrenmantel im Werte von 200 Zloty gestohlen. Der Dieb ist unbekannt.

Eine Verkaufshalle ausgeraubt. Unbekannte drangen in der Nacht zum Freitag in die Verkaufshalle der Frau Helene Rypka an der ul. Wolnosci 44 ein, raubten den ganzen Warenbestand im Werte von 200 Zloty und verschwanden in unbekannter Richtung.

Siemianowitz und Umgebung

Grubenunfall. Der Häuer Tischlik, welcher auf einer deutschoberschlesischen Grube beschäftigt ist, erlitt durch Zubruchegehen einer Strecke, einen schweren Unfall. Ihm wurde ein Arm gebrochen, außerdem erlitt er ernste innere Verletzungen.

Allerhand Diebstähle. Dem Schlossermeister Dragon sind von der Baustelle der neuen Arbeiterkolonie der Gemeinde Werkzeuge im Werte von über 250 Zloty gestohlen worden. — Dem Angestellten Johann Konek aus Siemianowitz sind in Königshütte von drei Banditen, darunter eine Frauensperson, Wertgegenstände von etlichen Hundert Zloty geraubt worden, nachdem der Geschädigte zuerst tätlich angegriffen und verletzt wurde. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung auf und konnte die Räuber hinter Schloß und Riegel setzen. — Ein Fahrrad, Marke „Göricke", wurde auf der Hüttenstraße der Frau Kupski gestohlen. Der Schaden beträgt über 150 Zloty.

Schwientochlowitz und Umgebung

Verkehrsunfall. Auf der Hauptstraße zwischen den Ortschaften Piasniki und Lagiewniki wurde der 33jährige Alfred Dobiorz von einem Personenauto angefahren. Infolge des wuchtigen Aufpralls erlitt der Verunglückte Verletzungen an den Händen und an den Füßen. Der Autolenker ist nach dem Verkehrsunfall in schnellem Tempo davongefahren, ohne sich weiter um den Verunglückten zu bekümmern. Der Verunglückte wurde in das Schwientochlowitzer Spital geschafft.

Brzezyny Sl. (Wieder ein Fahrrad gestohlen.) Zum Schaden des Viktor Maclawik wurde aus einer Hofanlage in Brzezyny Sl. ein Herrenfahrrad, Marke „Diamant", Nr. 21 810, gestohlen. Der Wert des Rades wird auf 150 Zloty geschätzt. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt.

Brzeziny. (Verzweiflungstat eines Nervenkranken.) In seiner Wohnung auf der ulica Powstancow 10 in Brzeziny verübte der 36jährige Bernhard Bijak Selbstmord durch Erhängen. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Spitals überführt. Wie es heißt, soll der Tote seit längerer Zeit nervenkrank gewesen sein. Es wird daher angenommen, daß Bijak die Tat in einem Anfall begangen hat.

Hohenlinde. (Steinbombardement auf einen Straßenbahnkonduktor.) Auf der ulica Wiencka in Lagiewniki wurde in der Straßenbahn der Straßenbahnkonduktor Bernard Olczyk aus Lagiewniki von einem unbekannten Täter mit Steinen beworfen. Durch mehrere Steinwürfe wurde der Beamte erheblich verletzt. In bewußtlosem Zustand mußte der Verletzte in das Krankenhaus eingeliefert werden. Nach dem Täter wird gefahndet.

Rybnik und Umgebung

Festnahme einer Räuberbande.

Einen guten Fang machte die Polizei, welche drei gefährliche Banditen arretierte. Es handelt sich um den 27jährigen Franz Holka, den 31jährigen Isidor Holka, sowie den 21jährigen Paul Blokosz aus Wodzislaw. Alle drei stehen in dem dringenden Verdacht, in letzter Zeit im Kreise Rybnik mehrere Raubüberfälle verübt zu haben, so unter anderem den Raubüberfall auf dem Wege nach der Ortschaft Wilchow auf einen gewissen Franz Brzoza aus Mszany. Geraubt wurden dem Ueberfallenen 82 Zloty. Den Arretierten werden ferner eine Anzahl Diebstähle zur Last gelegt. Die Täter wurden in das Rybniker Gerichtsgefängnis eingeliefert. Weitere Untersuchungen sind im Gange, da die Annahme besteht, daß die Täter noch weitere Straftaten am Kerbholz haben.

Hölzerne Scheune in Flammen.

In der Ortschaft Krostoszowicz brach Feuer aus. Dort geriet die hölzerne Scheune der Therese Mucha in Brand. Bald stand die Scheune in hellen Flammen. Mit der Scheune verbrannten landwirtschaftliche Geräte sowie Wintervorräte. Der Brandschaden wird auf 3000 Zloty beziffert. Die Geschädigte war bei einer Feuerversicherungsgesellschaft mit 3500 Zloty versichert.

Steinbombardement auf einen Zug. Groben Unfug ließen sich mehrere Personen zuschulden kommen, welche auf der Eisenbahnstrecke zwischen Gieraltowice und Ornontowice einen Personenzug mit Steinen beworfen. Eine Scheibe wurde zertrümmert. Personen sind zum Glück nicht verletzt worden. Die Täter sind unerkannt entkommen. Nach den flüchtigen Tätern wird seitens der Polizei gefahndet. Eine exemplarische Bestrafung für die Burschen wäre am Platze.

(×) **Schmugglerin abgefaßt.** Dieser Tage überraschte ein Polizeibeamter auf den Feldern bei Gieraltowitz ganz in der Nähe der Grenze eine gewisse Bronislawa Podbiella aus Scharley, Kreis Schwientochlowitz, in deren Besitz sich 36 Apfelsinen, die sie aus Deutschland geschmuggelt hatte, befanden. Sie wurde beim Zollamt in Preiswitz in vorläufigen Gewahrsam gebracht.

(::) **Die Opferkästen in der alten Kirche erbrochen.** Wiederholt schon wurden die Opferkästen in letzter Zeit in der alten Kirche erbrochen. So wieder in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag. Der Dieb ließ sich wahrscheinlich in die Kirche einschließen, erbrach dann die Opferkästen und suchte mit deren Inhalt das Weite. Die Polizei ist dem Dieb bereits auf der Spur.

(::) **Verkehrsüberfall.** Am vergangenen Donnerstag nachmittag wurde auf der ul Mikolowska ein besinnungsloser Mann aufgefunden. Wie die herbeigerufene Polizei feststellte, handelte es sich um einen gewissen Josef Smyczek aus Ellgut, welcher mit seinem Rade nach Rybnik fahrend mit einem anderen Radfahrer zusammenprallte. Smyczek erlitt leichte Verletzungen und mußte ins St. Juliuskrankenhaus geschafft werden. Der andere Radfahrer flüchtete.

Tarnowitz und Umgebung

Schmuggler unter Feuer.

In der Nähe der Eisenbahnunterführung in der Ortschaft Radzionkau bemerkte ein Grenzer zwei verdächtige Personen, welche mit größeren Paketen die naheliegende grüne Grenze überschreiten wollten. Der Wachhabende schöpfte sofort Verdacht und forderte die beiden zum Stehen auf. Die Schmuggler reagierten nicht darauf, sondern versuchten die Flucht zu ergreifen. Der Grenzer feuerte daraufhin mehrere Schüsse ab und verletzte einen gewissen Paul Zajonz aus Radzionkau an der linken Hand. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Verletzte nach dem nächsten Krankenhaus eingeliefert. Das Schmuggelgut wurde beschlagnahmt. Dem zweiten Täter gelang es unerkannt zu entkommen.

Bielitz und Umgebung

Betrügereien. Auf dem Gebiete der Stadt sowie des Bezirkes Bielitz treiben sich verschiedene Individuen herum, die auf die Leichtgläubigkeit der Bewohner spekulieren. So erschienen in der Gemeinde Kurzwald ein gewisser Czerwinski Viktor aus Wodzielaw, Lewandowski Viktor aus Tychy und eine Frau namens Jasiewicz aus Polnisch-Komrowic, die von Haus zu Haus gingen und sich als Agenten ausgaben und Lotterielose kontrollierten. Dabei lockten sie den Besitzern der Lotterielose Geldbeträge aus, mit der Motivierung, daß die Lose ausgelost seien. Diese Schwindler wurden vom dortigen Polizeiposten angehalten und dem Bielitzer Bezirksgericht eingeliefert.



16 października 1931 r. zasnęła w Bogu w kwiecie wieku, zaopatrzona św. Sakramentami, po krótkich lecz ciężkich cierpieniach nasza najdroższa żona i matka

ś. p.

Jadwi a z Franiów Kopoczowa

o czem zawiadomiają w smutku pogrążeni

Mąż z synkiem.

Pszczyna, dnia 16 października 1931 r.

Pogrzeb odbędzie się we wtorek, 20 października br. o godz. 9 rano z domu żałoby, Aleje Kościuszki w Pszczynie na cmentarz parafialny.

Für die mir anläßlich meines 60. Geburtstages erwiesenen Aufmerksamkeiten sage ich hiermit Allen meinen

herzlichsten Dank

Pszczyna, im Oktober 1931

Eduard Dormann